

der letzten Mitgliederversammlung hin, daß wir im Rundbrief über den Jugendhof informieren und auch bereit sind, im Kuratorium mitzuarbeiten. Der Antrag, im nächsten Rundbrief über den Jugendhof zu berichten, erübrigt sich deshalb.

TOP 9: Südafrikaprojekt

Fritz Hasselhorn wird beauftragt mit Angelika Krug bezüglich eines Projektes Verbindung aufzunehmen. Das Protokoll des Südafrikaarbeitskreises wird verlesen.

Dieter Mascher schlägt vor, zu alten Stipendiaten in Tansania Kontakte herzustellen. Für Projekte in Inner- oder Ostafrika wäre eine Vorarbeit von ca. drei Jahren notwendig. Projekte in Afrika müssen seiner Meinung nach unbedingt über die dortige Kirchenleitung laufen. Sup. Reese plant z.Zt. ein Kirchbauprojekt. Mit ihm soll Verbindung aufgenommen werden.

Heinz Strothmann erinnert daran, daß Hanni Gudat jetzt nach Brasilien ausgesandt wurde und daß auch zu ihm Kontakt hergestellt werden soll. Er wünscht sich eine bessere Information der Kirchenkreise über die Missionare, die aus Südhannover stammen.

TOP 10: Haushaltsplan 1985

Der Haushaltsplan in der überarbeiteten Fassung B wird von Fritz Hasselhorn vorgestellt und erläutert. Er wird einstimmig in der Höhe von 39.700 DM in Einnahme und Ausgabe beschlossen.

TOP 11: Verschiedenes

- Susanne Dreyer ist als Mitglied aufgenommen worden.
- Martin Bierhoff berichtet über das Nikaraguaprojekt des Sprengeljugendkonvents. Dazu werden reparaturbedürftige Fahrräder und Kugelschreiber in größeren Mengen gesucht. Markus Schmidt aus Göttingen kommt Ende März aus Nicaragua zurück und steht dann zu Gesprächen gern zur Verfügung.
- An das Konzil in Dransfeld am nächsten Wochenende wird erinnert. Die Mitgliederversammlung wird gegen 18.00 Uhr geschlossen.

Die Protokollantin

**Ilse Hasselhorn**

(Ilse Hasselhorn)

Der Versammlungsleiter

**BHecke**

(Bernhard Hecke)

\*\*\*\*\*

DAS LEBEN BESTEHT AUS VIELEN KLEINEN MÜNZEN - UND  
WER SIE AUFZUHEBEN WEIß, HAT EIN VERMÖGEN

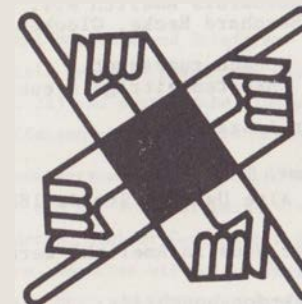
JEAN ANOUILH

MÄRZ 1985

NR. 24

# AMELITHER RUNDBRIEF

BERUF



GEMEINDE

FREIZEIT

FAMILIE

Mission • Laienarbeit • Jugendarbeit  
hrsg. vom Freundeskreis AMELITH e.V.



Gudrun u. Friedel Fischer, c.p. 151, 78920 Ariquemes/RO

28.12.84

Liebe Freunde,

mit diesem Brief möchten wir wieder beginnen, Euch über einzelne Arbeitsbereiche ausführlicher zu berichten und damit gleichzeitig für die erhaltenen Spenden zu danken.

"Escola de Vida" (Lebensschule):

Dieser einjährige Kursus hat das Ziel, bis zu neun Mädchen (ab 15 Jahren) auf ihren Dienst in Familie, Nachbarschaft und Gemeinde vorzubereiten. Er sieht eine Einübung in das gemeinsame und geistliche Leben vor und eine Ausbildung durch theoretischen und praktischen Unterricht. Die Mitarbeiter dieses Kursus sind:

Schwester Clarisse Lütke (Gemeindehelferin): Leitung, Einführung in die Bibel, Ernährungslehre und Singen;

Ingrit Scherer (Gemeindehelferin): Hand- und Gartenarbeit, Musik, Sport, Methodik;

Schwester Gerda Nied (Krankenschwester): Hygiene, Erste Hilfe, Kleinkinderpflege, Tropenkrankheiten u.a.;

Gudrun Fischer (Sozialpädagogin): Erziehung, Entwicklungspsychologie;

Madalena Creuzberg (Lehrerin): Brasilianische Lebenswirklichkeit, die Frau in der Bras. Gesellschaft;

Friedel Fischer (Pastor): Einführung in das geistliche Leben, in Glaubenskunde und Gemeindegemeinschaft.

Wir tun diese Arbeit in der Hoffnung, daß aus diesen Mädchen einmal gläubige und selbständig denkende und handelnde Frauen werden, die für viele andere in den abgelegenen Urwaldgemeinden Hilfe und Vorbild sein können.

Nach Abschluß des ersten Jahrganges am 25. Dezember 1984 wollen Euch die Absolventinnen dieses Kursus selbst von ihren Eindrücken und Erfahrungen berichten:

"Das Jahr geht nun zu Ende und mit ihm auch der erste Kursus "Escola de Vida". Dieser Kursus begann im März dieses Jahres. Es haben 6 Mädchen aus verschiedenen Linhas (Urwaldstraßen) teilgenommen. Sie hatten die Möglichkeit, sich auf eine bewusstere Tätigkeit in ihrem künftigen Heim und Gemeinde vorzubereiten. Ich wünsche Ihnen, daß sie Multiplikatoren sein **mögen an** den Orten, wo sie künftig leben werden."

(Schwester Clarisse)

"Ich möchte einiges erzählen über die Dinge, die ich in den Fächern "Gesundheit" und "Begründung des Glaubens im Alten und Neuen Testament" während des vergangenen Jahres gelernt habe.

Was ich in "Gesundheit" gelernt habe, bedeutet viel für mich. Jetzt weiß ich, wie ich mit Kranken umgehen muß, was ich vorher nicht wußte. Jetzt weiß ich etwas über Erste Hilfe und wie man bestimmte Krankheiten vermeiden kann. Es war sehr gut für mich, dann jetzt werde ich anderen helfen können, und wenn ich selbst einmal eine Familie habe, werde ich nicht von anderen abhängen. Es ist doch sehr schlecht, wenn man von anderen abhängig ist und die Dinge nicht selbst machen kann. Dieses große Problem bin ich nun los, denn ich hatte die Möglichkeit, etwas über Krankenpflege zu lernen und dafür bin ich dankbar.

Das Fach "Begründung des Glaubens" war ausgezeichnet, denn

ich bin 15 Jahre alt und wußte nichts über die Bibel, ich hatte nur ganz wenig Informationen über das Wort Gottes. Heute fühle ich mich sehr glücklich, denn wenn ich traurig bin, nehme ich die Bibel und lese einen Vers und denke über ihn nach. Ich fühle mich glücklich, denn früher wußte ich nicht, wie ich aus meiner Agonie herauskommen sollte. Je mehr ich heute in der Bibel lese, um so mehr möchte ich lesen, denn jeder Abschnitt der Bibel vermittelt neue Hoffnung, neue Kraft und neuen Lebenswillen. Und aus dem Bibellesen weiß ich, daß wir glücklicher in dieser Welt leben können, wenn wir mehr mit Gott leben." (Lourdes Paulus)

"Ich fand in diesem Jahr das Zusammenleben besonders wichtig. Jetzt werde ich auch in meiner linha mit einer Jugendgruppe beginnen können. Das finde ich auch sehr wichtig für mich.

Mit den Kindern habe ich auch vieles gelernt, was ich vorher noch nicht wußte, z.B. wie eine Geschichte erzählen. Jetzt weiß ich sogar schon wie man Kindergottesdienst hält. Wir haben viele Lieder, Spiele u.a. Aktivitäten gelernt!"

(Marlene V. Borcatt)

"In diesem Jahr habe ich viele Dinge gelernt, wie z.B. Brot backen, was ich zuerst nicht konnte; aber ich habe es geschafft! Ich habe viele Kuchenrezepte kennengelernt und wie man Kuchen backt. Ich habe auch gelernt, wie man kocht. Wir haben immer zu zweit das Essen zubereitet und so haben wir es langsam gelernt. Ich habe gerne gekocht im Hause der Schwestern, denn es war alles ganz ordentlich. In diesem Jahr habe ich auch gelernt, im Hause zu arbeiten, z.B. alle Räume wischen, einwachsen und glänzen, was ich vorher nicht kannte und was sehr wichtig ist für die Hausfrauen und für uns.

Ich habe viele Dinge getan. Ich hatte die Möglichkeit, in einem Kursus zu lernen, wie man Korbstühle macht, auch habe ich nähen gelernt, wie man zuschneidet und annisst. Ich hätte gerne noch mehr gelernt, aber der Kursus ging nicht über lange Zeit. Es war wichtig, denn jetzt kann ich häkeln und weiß, wie man Weihnachtssterne macht, ebenso Mobiles, Plakate und alles, was zu Schmuck des Hauses gehört. Ich lernte sticken und viele Nadelarbeiten - und vorher wußte ich nicht, wie man eine Nadel hält. Aber die Lehrerin meinte, daß wir es lernen würden und so lernte ich auch ganz leicht." (Alida Krüger)

"Auch ich habe mich entschlossen, Euch etwas aufzuschreiben über das, was ich in diesem Jahr bei den Schwestern gelernt habe. In diesem Jahr war es sehr wichtig für mich, etwas über die Entwicklung eines Kindes zu lernen. Ich habe gelernt, daß die Mutter das Kind nicht nur schimpfen und schlagen darf, sondern daß sie erklären muß und dem Kind helfen, seinen Geist zu entwickeln. Ich habe gelernt, welche Ernährung ein Kind im 1. Lebensjahr braucht und daß es nicht immer sauber zu sein braucht, was ich bisher nicht wußte. Es muß Freiheit zum Spielen haben und muß auch in Kontakt mit der Erde treten dürfen." (Araci Balz)

"Auch ich habe mich entschlossen, Euch aufzuschreiben, was ich im Hause der Schwestern gelernt habe. Ich habe sehr gerne Sport und Spiele gemacht. Es war sehr schön in diesem Jahr, daß ich Fußballspielen lernte, Volley

und andere Spiele. Ich lernte auch die Regeln. Ich mag den Sport, weil man hier auch Freundschaften findet. Als ich in das Haus der Schwestern eintrat, kannte ich noch keine Gesellschaftsspiele, heute kenne ich viele, wie z.B. Quartett u.a.

Es war auch sehr wichtig für mich, im Garten zu arbeiten. Dort lernte ich Gemüse zu pflanzen. Ich freue mich sehr, daß ich das alles gelernt habe. Ich habe auch gelernt, Gras und Blumen zu pflanzen, zu hacken und die Pflanzen zu pflegen."

(Salette Schütz)

"Ich will hier jetzt auch schreiben über das, was ich in diesem Jahr gelernt habe.

Ich hatte ein gutes Zusammenleben mit vielen Personen, habe viele Freunde gewonnen, die immer sehr gut zu mir waren. Das war sehr wichtig für mich. Ich habe viele Dinge gelernt, und alles, was ich gelernt habe, werde ich nie vergessen. Wir hatten sehr viele Unterrichtsstunden während dieses Jahres und wir haben viel gearbeitet. Trotzdem war das Jahr kurz, aber das, was wir gelernt haben, dürfen wir nicht vergessen. Ich möchte andere unterrichten.

Wir hatten auch einige Missverständnisse unter uns, aber wir haben uns immer gleich wieder verstanden. Ich finde, daß das Zusammenleben hier im Haus ausgezeichnet war. Manchmal gehorchten wir den Lehrerinnen nicht, dann wiesen diese uns darauf hin und wir verstanden, daß wir falsch gehandelt hatten.

Wir hatten viel Kontakte zu Jugendlichen und Kindern und hatten die Möglichkeit, an einer Theatergruppe teilzunehmen. Wir hatten auch Gesangstunden und das war sehr wichtig. Ich habe Gitarre spielen gelernt und auch viele neue Lieder, Lieder für Kinder und Erwachsene. Ich habe den Kindern schon einige dieser Lieder beigebracht und die haben sich sehr darüber gefreut. Das ist sehr wichtig für mich, denn ich singe sehr gern, spiele gern Gitarre und unterrichte gerne die Kinder. Ich kannte auch nicht die Gesten, die man zu den Liedern macht; aber jetzt weiß ich es! Es ist doch zu schön, wenn die Kinder singen und die Gesten dazu machen."

(Neuza)

Fast alle Mädchen haben die Abendschule besucht (19-23 Uhr) und den Abschluß der 4. Klasse der Grundschule erreicht. Ihre Ausführungen in diesem Brief beziehen sich auf Themen, die ihnen Schwester Clarisse gestellt hat.

Nachdem jetzt eine gelungene Jugendfreizeit, Konfirmation, die Weihnachtsgottesdienste und die Verabschiedung der Mädchen aus dem Kursus hinter uns liegen, lassen wir dieses Jahr "still zu Ende gehen", d.h. mit all dem, was für uns zum alltäglichen Leben und Arbeiten dazugehört. Da Schwester Clarisse, Ingrid und Sigmar jetzt im Urlaub sind, müssen wir mit Schwester Gerda die Stellung halten. Persönlich geht es uns gut und den Kindern auch wieder, nachdem sie eine starke Grippe hinter sich haben. Man kann wohl ohne Neid sagen, daß zur Zeit Manuela (10 Monate alt) die größten Fortschritte unter uns macht. Sie erobert sich die Welt inzwischen im aufrechten Gang und die Menschen mit Ihrer strahlenden Freundlichkeit.

Mit herzlichen Segenswünschen für das Jahr 1985  
grüßen in Christus verbunden



#### GEDANKEN ZU EINEM ÄTHIOPIENAUFENTHALT

Von Januar 83 bis April 84 war ich als Lehrerin in Aira, in der Provinz Wollega tätig. Weil ich in der Communität der Koinonia in Hermannsburg lebe, war dies kein einsamer Entschluß, sondern der Wunsch von uns allen, der Mission nützlich zu sein.

Land und Leute oder gar die politische Situation eines sozialistisch geprägten Äthiopiens in Kürze zu schildern, ist nicht möglich. Deshalb möchte ich einige meiner Gedanken darstellen,

die ich mir zu Andachten für das Hospital oder die Gemeinschaft der Mitarbeiter des Mekane-Yesus-Church-Compound in Aira gemacht habe, nicht zuletzt im Bewußtsein dessen, daß ich als Ausländer dort Gottes Wort auslegen durfte.

Die erste Andacht habe ich im Hospital gehalten, wo ich seit Mai 83 neben der Schule in der Pharmacie und Medikamentenausgabe mitarbeitete. Alle Mitarbeiter versammelten sich zum Arbeitsbeginn zu einer Andacht, die von Healthassistents, Schwestern und Ärzten gehalten wurde. Wer von uns Ausländern kein Oromo sprechen konnte, bat einen anderen Mitarbeiter vom Englischen ins Oromo zu übersetzen.

- Die Heilung eines Gelähmten in Lukas 5, V. 19-26.  
Oft sah ich, wie Kranke, die nicht mehr selbst gehen konnten, von Verwandten oder Nachbarn auf geflochtenen Betten über weite Strecken hinweg ins Hospital getragen wurden. Autos und Straßen sind selten in Wollega. Mitten in der Erntezeit oder während des Pflügens ist es eine schwere Entscheidung, diesen Dienst am Anderen an die erste Stelle zu setzen. ABER - WER NICHT TRAGEN WILL, DER WIRD AUCH NICHT GETRAGEN, WENN ES IHM EINMAL SCHLECHT GEHEN SOLLTE. Das konnten alle medizinischen Mitarbeiter immer wieder beobachten.

Der Lukastext weist auf eben diese Freunde hin, die den Gelähmten trugen. Aber es ist nicht allein die Kraft des Tragens, sondern "da er ihren Glauben sah, sagte er (Jesus) zu ihnen ...". Ab dem Zeitpunkt des ersten Gespräches im Hause des Kranken - und das gilt sowohl für den Bibeltext, als auch für das heutige Äthiopien - ist die Frage nach der Hoffnung auf Heilung nicht mehr eine, die nur den Kranken selbst angeht.

In Wollega, wo das Krankenhaus ist, gibt es einen sehr wichtigen Begriff: humna'. Er umschließt die Worte Lebenskraft und Freundeskraft. Letzteres meint die Kraft sich an Menschen zu binden, mit denen man dann gemeinsam handeln kann. Von den Mitarbeitern des Hospitals wußte ich, daß Hingabe an kranke Menschen ihnen als Berufsideal sehr fremd ist. Für Verwandte und Nachbarn sorgt man in Wollega mit aller Kraft und mit allem Besitz. Kranken Fremden dasselbe zu tun, ist den

Äthiopiern zuerst fremder. So war für mich die Erfahrung eines Mannes wichtig, der sagte: Christen tragen auch Menschen, von denen sie selbst nicht getragen worden sind.

Zusammengefaßt macht der Bibeltext deutlich, wie Menschen, deren eigene Kraft gelähmt war, durch die Kraft anderer zur Heilung gebracht wurden. Als zweites, daß Heilung durch Jesus die Seele und den Leib meint.

Der Anspruch liegt darin, daß Menschen Freunde brauchen, von denen sie im Gebet vor Gott getragen werden, aber sie ebenso in realer Not, d.h. Krankheit zur Heilung (leiblich) begleiten.

Die zweite Andacht habe ich im November über 2. Tim. 1, 3-13 und 2, 1 im Hospital gehalten.

Ausgangspunkt für mich war, daß Paulus diesen Brief aus dem Gefängnis schrieb. Er wollte seinen jungen Freund Timotheus ermutigen. Seit der Gefangennahme des Paulus war sein Freund verunsichert. Er wagte es nicht, das Evangelium weiter zu verkündigen. Paulus versucht ihm mit seinem Brief wieder Mut zu machen, die für ihn noch vorhandene Freiheit ganz zu nutzen.

Dieses Verhältnis von Gefangenem und (noch) Freiem war leicht auf die Gemeinden in Wollega (Westäthiopien) zu übertragen. Weil dort die Kirchen geschlossen worden sind, wagen es viele nicht mehr, mit ihren Brüdern über ihren Glauben zu reden. Auch sind viele Gemeindeglieder im Gefängnis.

Briefe und Zeichen aus den Gefängnissen und Berichte von Entlassenen haben die Gemeinden stark verschüchtert, so daß manche Gemeinden ohne direkten Druck des Staates den Kirchenschlüssel abgegeben haben.

Andererseits gab es in dem letzten Sommer auch viele stärkende Erfahrungen, gerade durch Menschen, die im Gefängnis waren. Ein Pastor sandte aus der Zelle kleine gestrickte Lappen, in die ein Kreuz eingearbeitet war. Das stärkte viele Gemeindeglieder. Ebenso die Berichte darüber, wie viele Christen sich in der Fürsorge um die Gefangenen einsetzten. Im Gefängnis versteckten die Christen ihren Glauben nicht, denn was sollte ihnen noch geschehen können? Sie suchten Kraft im Gebet und im Lesen der Bibel und in der Liebe untereinander. Sie schickten auch Fürbittensammlungen an die Gemeinden, darunter auch Gebete für ihre Feinde.

Manche dieser Berichte haben die Gemeinden so ermutigt, daß sie von neuem ihre Bibelgruppen wieder aufnahmen.

In dem ausgelegten Abschnitt kommt das Wort: "Du aber sei stark!" vor. In der Sprache der Oromo ist dieses Wort ein fester Begriff, der als Gruß verwendet wird (tschabataa). Das meint, daß einem anderen Kraft und Friede durch Gott zugesprochen wird. Und diese Kraft, die den Gemeinden von Gefangenen zugerufen wird - wie einst dem Timotheus von Paulus - soll sie ganz annehmen und sich in Not und Bedrängnis eindeutig und mutig verhalten. Daß die Lebenskraft nicht durch Freunde, sondern durch Gott mittels seiner Gefangenen neu aufgerichtet wird, verstanden die Mitarbeiter im Hospital existentiell.

Die dritte Andacht habe ich anlässlich eines Abschiedsfestes für einen amharischen Lehrer und seiner finnischen Frau halten dürfen. Der Text war Joel 2, 12-27. Der Lehrer arbeitete an einer kirchlichen Oberschule, die zu der Station der Mekane Jesus Kirche in Aira gehört, seine Frau arbeitete im Hospital. Der Abschied fiel in eine Zeit von großen Schwierigkeiten, die der Staat der kirchlichen Schule bereitete. Zugleich geschah auch eine Serie von Diebstählen auf unserem Gelände. Das alles kostete die Mitarbeiter viel Kraft. Im Norden Äthiopiens herrscht ein nicht enden wollender Krieg, für den immer neue Soldaten geworben werden müssen. Es war zu Beginn der Regenzeit, in der die Vorräte der meisten Bewohner zuende gehen und Hunger und Krankheit die Folgen sind. Dazu kamen immer neue Abgaben von Lebensmitteln. All das bedrängte und bedrückte uns sehr.

Uns fiel eine klare Deutung der politischen Lage schwer, es gab aber Leute, die dies dennoch ganz einfach auslegten: Gott hat jede Regierung in seiner Hand. Von daher gesehen ist ihre Macht sehr begrenzt und es ist nur eine Frage der Zeit, wann sie untergeht. Diese Deutung hat uns sehr bewegt. Denn wir dachten meist nur in Kategorien von Politik und Macht. Der Prophet Joel hat aber vor einem ähnlichen Hintergrund von Krieg und Hunger dem Volk Gottes Verheißung zugesprochen.

Einige Tage bevor ich die Andacht halten sollte, fuhr ich mit dem Lehrerehepaar zu einem Freund, der gerade aus dem Gefängnis entlassen war. Er berichtete viel von seinen Erfahrungen

und sagte am Ende: "Ply heart brake and I hated my life if I see, how they punish the people in the prison." Das gebrochene Herz - man versteht es bei Menschen, die leiden. Vielen Menschen zerbricht etwas, wenn sie sehen müssen, wie andere leiden. Umgekehrt spricht der Prophet davon, ob unsere Herzen aufbrechen, wenn wir sehen, welche Not Gott hat, wenn er die Taten der Menschen untereinander und gegen seine Liebe sieht. So wie damals ein Mensch sein Kleid zerriss, wenn er erschüttert und hilflos war, so zerreißt es unser Herz.

In der letzten Zeit hatte der Lehrer sehr darunter gelitten, Jugendliche in der Gerichtsbarkeit der Jugendgenossenschaft verurteilen zu müssen, weil sie zum Beispiel zu laut Radio gehört hatten. Immer wieder kam für ihn die Frage auf, sollte er als Pädagoge widersprechen? Aus welcher Kraft handelt man in solchen Zeiten gerecht? Joel 2, 21: "Be not afraid! Be glad and rejoice, surly that the Lord had done great things!" Erinnern konnten wir uns an den großen Aufbruch der Mekane Yesus Kirche - gerade hier in Wollega. Wie viel Gutes war daraus erwachsen und wie viel Gemeinden sind daraus entstanden! Jeder der Zuhörer hat im eigenen Leben viel Gutes von Gott erfahren und ist wunderbar durch Krisen geführt worden. In schweren und in leichten Tagen hat er den Glauben behalten dürfen. Das ist ja der Wert, den wir alle spüren durften.

Sicher ist diese Gedankenreihe aus der Vorbereitung von Andachten nur ein Ausschnitt aus dem Leben in Aira und kann die nicht zu schildernde politische und geistliche Wirklichkeit nur andeuten. Die Betrachtung, das Sehen und das Suchen nach Gottes Liebe in allen Dingen macht uns geduldiger, ohne Urteil ein Land erst einmal zu sehen und darin zu leben. Es war gut, daß für diese Form der Betrachtung von der KOINONIA her Erfahrungen möglich waren. Für die enge - oft. zu enge - Gemeinschaft auf solch einer Station - ohne Telephon, Post und Reisemöglichkeit - hat mir die Communität gelehrt, nach der Wirklichkeit Christi im anderen zu suchen und nicht nach meiner Meinung ihn zu beurteilen.

Nina Dürr

Dieser Artikel konnte freundlicherweise im Original aus "Konvergenz-Beiträge zur christlichen Wahrnehmung der Gegenwart" (Nr.1/Okt.'84) übernommen werden!

Heinrich Bammann berichtet:

Von Motswedi nach Ga-Rankuwa

Es ist schon ein Unterschied ob man in Bophuthatswana auf dem Lande oder in der Stadt lebt. Auch wir merken den grossen Unterschied zwischen Motswedi und Ga-Rankuwa.

Meine Frau war Gemeindehelferin in Albani in den Jahren 1974 - 1977. 1977 ging sie dann mit mir auf die Missionsstation Motswedi, 300 km westlich von Pretoria in Südafrika/Bophuthatswana gelegen. Seit mehr als einem Jahr tun wir unseren Missions- und Gemeindedienst in Ga-Rankuwa, einer ca. 100 000 Einwohner zählenden Vorstadt von Pretoria (Ga-Rankuwa liegt noch im Homeland Bophuthatswana, ist also keine Township/Location wie z.B. Alexandra und hat einen anderen rechtlichen Status.). Obwohl wir auch hier vorwiegend Tswana-Gemeindeglieder haben - es gehören auch Pedi, Mischlinge, Zulu und zwei Deutsche dazu - ist der Unterschied sowohl von der äußeren Situation, als auch von der Zusammensetzung der Gemeinde her beträchtlich. Außerlich gesehen wohnten wir in Motswedi in einer schönen, ruhigen aber heißen Gegend. Hier können wir nachts keine Fenster und Türen unverschlossen lassen. An den Wochenenden bereiten uns die harten Trommelschläge der zionistischen Gottesdienste oder die lautstarke Plattenmusik von den Parties der Jugendlichen schlaflose Nachtstunden. Wir sind regelmässig mit den Nachbarn im Gespräch. Einige der Störenfriede hören auf uns.

Die Gemeinde ist überschaubar. In Motswedi hatten wir keinen genauen Überblick über die Zahl der Gemeindeglieder. Vorwiegend die Wanderarbeiter und Gemeindeglieder, die stillschweigend und nicht immer endgültig in unabhängige Kirchengemeinschaften übergewechselt hatten, erschwerten die Übersicht. Die Gemeinde in Ga-Rankuwa hat etwa 775 Mitglieder. Eine schöne überschaubare Gemeinde, die aufgebaut werden kann. In den vergangenen Jahren hat es in der Gemeinde Streit gegeben, so dass sich einige Familien zurückgezogen bzw. in andere Gemeinden übergewechselt haben. Wir sind dabei, zusammen mit den Kirchenvorstehern viele Hausbesuche zumachen. Dadurch wird die Atmosphäre in der Gemeinde verbessert. Der Gottesdienstbesuch hat auch schon zugenommen, aber es ist noch viel Arbeit, Liebe und Gebet nötig, um eine Gemeinde entstehen zu lassen, die dem Herrn gefällt.

Unsere Gemeinde hat noch keine lange Tradition aufzuweisen. Sie ist etwa so alt wie diese Stadt, die vor 22 Jahren gegründet wurde. Zu jener Zeit mussten - aufgrund der "getrennten Entwicklung" der weißen Regierung von Südafrika - mehrere Wohngebiete der schwarzen Bevölkerung umgesiedelt werden. Dazugehörte auch die jetzige Bevölkerung von Ga-Rankuwa. Heute sind hier am Ort sämtliche Kirchen und Kirchengemeinschaften vertreten. Ein Kirchenvorsteher sagte zu mir: "Ich liebe diese Stadt. Warum? Weil die Leute fromm sind und Gottesdienste feiern." Gerade das ist nun auch wichtig für den Entwurzelten, aus den Strukturen des afrikanischen Gemeinschaftensystems herausgetretenen Stadtmenschen. Hier sehen wir unsere besondere Aufgabe an der Gemeinde und in der Zusammenführung der Christen der Gemeinde. Es gibt keine bessere Aufgabe als die, eine lebendige Gemeinde zu bauen, in der entwurzelte Stadtmenschen ein Zuhause findet. In Ga-Rankuwa existieren keine Grossfamiliengemeinschaften mehr; dennoch ist der innere Zusammenhang noch weithin vorhanden. So ist z.B. die Trauerfeier immer noch das grösste Fest, zu dem sich die ganze Familie versammelt - vorzugsweise am Sonntagmorgen. Das äußere Bild zeigt den Zerfall der Großfamilien: Während in Motswedi die Batswana auf einem gemeinsamen Wohngebiet, jeweils eine Großfamilie in einem Wohnviertel, lebten, sind hier die Verwandten nicht mehr zusammengezogen. Sie wohnen nicht einmal mehr

nebeneinander. So leben z.B. die vier Seeletse-Familien unserer Gemeinde in vier verschiedenen Richtungen.

Unsere Gemeinde war die erste lutherische Gemeinde, die in Ga-Rankuwa gegründet wurde. Heute gibt es 5 lutherische Kirchen und Pfarrhäuser. Als unsere Kirche 1965 eingeweiht wurde, sah der Bauplan auch ein Gemeindehaus vor. Jetzt soll es endlich gebaut werden. Bertram Heyn von der Albanigemeinde hat uns dafür eine neue Zeichnung geliefert. Das Gemeindehaus wird zum grössten Teil aus den eigenen Mitteln der Gemeinde finanziert werden. Viele Gemeindeglieder arbeiten in den angrenzenden Industriegebieten. Im Durchschnitt sind sie wohlhabender als die Menschen in Motswedi, aber viele, nicht wenige davon junge Männer und Frauen, sind auch arbeitslos. Diese Leute müssen dann von dem Verdienst ihrer Eltern und Geschwister mitleben.

Die grösste Diskriminierung in unserem Land ist die Apartheid. Viele Weiße dieses Landes leben immer noch unbekümmert, uninteressiert und ungeniert vom weißen Sonderrecht, andere stellen sich gegen liberale Tendenzen. Ein geringer Teil ist sensibel und sucht den Kontakt zwischen den Rassen. Nur einzelne Christen schlagen direkte Brücken. Dazu gehören zwei Frauen, die seit zwei Monaten in unserer Nachbarschaft wohnen und in unsere Gemeinde eingetreten sind. Dr. A. Krug und Frau I. Hiestermann wohnen jeweils in einem kleinen Garagenzimmer. Dr. Krug arbeitet im 3 km entfernten Krankenhaus und Frau Hiestermann wird demnächst in einem der vielen Kindergärten hier in GaRankuwa anfangen. Das Leben und der Dienst dieser beiden Frauen unter den Schwarzen ist ein Zeugnis der Versöhnung und für jeden Weißen, der mit ihnen zusammentrifft, eine Anfrage und eine Herausforderung zum gleichen Dienst in diesem Land.

Die politische Situation im Lande ist angespannt wie eh und je. Die Schwarzen werden nicht nachgeben, bis sie das Recht erhalten haben, zu wählen und zu wohnen wo sie möchten. Das ist ihr gutes, vor dem Herrn zu vertretendes, menschliches Recht. Aber es wäre wohl auch Illusion, anzunehmen, die Schwierigkeiten würden geringer mit dem Fall der Apartheid. Es steht außer Frage, dass die Schwarzen unter der Apartheid leiden. Ein Gemeindeglied, Herr M. besucht jeden Sonntag den Gottesdienst und seine Frau ist eingekleidete Gebetsfrau. Er ist Mitglied des ANC (African National Congress) und hat für seine öffentlich vertretene Meinung 17 Jahre auf Robben Island zugebracht. Robben Island ist eine kleine Insel vor Kapstadt, auf der die politischen Gefangenen festgehalten werden. Herr M. wurde erst 1982 entlassen.

In vielen Ländern Afrikas herrscht große Trockenheit. Die Menschen haben wenig oder gar nichts zu essen. Auch dieses Land bangt jedes Jahr um den Regen, der auch ausbleiben könnte. Wenigstens 2 der 150 Familien unserer Gemeinde haben ein Stück Ackerland in den weit entfernt liegenden Dörfern, aus denen sie herkommen. Herr Mogoshane erzählte mir in der vergangenen Woche, er habe alle Familienangehörigen, die sonst um diese Zeit auf dem Feld ackern, hierher geholt. Wegen der Trockenheit läge das Land in diesem Jahr brach. Vor einigen Tagen hatten wir einen viel zu spät kommenden, aber über das ganze Land fallenden gesegneten Regen. Es sind nur wenige Familien, die noch eine so enge Verbindung mit dem Lande aufrecht erhalten. Die meisten Gemeindeglieder bekommen ihr Gehalt am Monatsende. Zur Gemeinde gehören z.B. mehr als 15 Krankenschwestern, die hier mit ihren Familien ein Haus besitzen. Das heißt natürlich nicht, dass auch alle Wohlverdienenden aktiv in der Gemeinde mitarbeiten. Aber wir sind schon sehr dankbar für die Zusammensetzung und die Bereitschaft der Gemeinde.

Giesela Bammann berichtet von ihrem Leben in Ga-Rankuwa

Es donnert und blitzt nach langem Warten. Ein großes Ereignis in diesem Land: Es regnet. Während ich die letzte Wäsche von der Leine nehme, streut unsere Nachbarin Salz über den Hof. In jede Himmelsrichtung wirft sie eine Handvoll Salz. Auf meine Frage, warum sie das tue, antwortet sie: "Damit der Blitz nicht einschlägt." Sehr nahe stehen unsere Häuser nebeneinander, daher erleben wir uns gegenseitig auch ziemlich unmittelbar. Ma Rose kommt mit ihrem Mann und den 5 Töchtern aus Rhodesien. Sie waren einige der ersten in dieser jungen Stadt und erlebten auch, wie die erste lutherische Kirche in Zone I und das Haus, das wir bewohnen Anfang der 60er Jahre für den ersten Evangelisten gebaut wurden. Eine ihrer Töchter ist durch Heirat eines Lutheraners zu unserer Gemeinde gekommen und die Taufe ihres jüngsten Kindes war die erste, die Heinrich hier vollziehen konnte.

In den ersten Monaten als wir noch kein Auto hatten und viele Wege zu Fuss machten, sagten die Kinder oft: "Mutter, guck mal, da hat einer was hingeworfen!" Aber bald verstummte dieser Satz, denn überall wird eben was hingeworfen. So haben wir Mühe sie bei unserer alten Gewohnheit zu behalten, dass Abfälle in den Mülleimer gehören. Noch vieles andere war den Kindern fremd, so z.B., dass sie von keinem verstanden wurden mit ihrer Sprache. Anna-Maria mit ihren 20 Monaten wird mit dem Erlernen zweier Sprachen weniger Mühe haben als ihre älteren Brüder. Immer wieder erweist sich Sprachkenntnis (Setswana) als Brücke zu den Menschen um uns herum. Wie schade wäre es, wenn ich im Garten arbeitend nicht verstehen könnte, was die Leute in den Nachbargärten zu unserer Gegenwart in ihrer schwarzen Umgebung sagen. Johann und Klaus lernen spielend Setswana. Beim Kindergottesdienst, in der Sandkiste oder am Klettergerüst wenden sie das Aufgeschnappte an und sind erstaunlich mutig. Kommt es aber zum "Kinderkrieg", erfordert es mehr als Sprachkenntnisse den Frieden wieder herzustellen.

Immer wieder erleben wir überraschte Gesichter, wenn wir als Weiße Setswana sprechen. So geschah es an der Kasse im Supermarkt, dass eine Frau mich ausfragte, wer ich sei, wo wir wohnen und in welcher Kirche wir arbeiten. Wie strahlte sie auf als sich herausstellte, dass wir beide Lutheraner sind - auch wenn sie zur Nachbargemeinde gehört. Wir waren auf einmal sehr verwandt. So haben wir bisher viel mehr Freundlichkeit als Ablehnung erfahren. Denn so wenig selbstverständlich es ist, dass in Südafrika Schwarze neben Weißen wohnen dürfen, so ungewöhnlich ist es auch dass Weiße neben Schwarzen wohnen. Ein Buchtitel - "Ich möchte die Wüste grün machen" - kam mir in letzter Zeit oft in den Sinn. Während ich in unserem Garten so manches Pflänzchen setzte, erschien es mir wie ein Wunder, dass es so ohne alle Resignation geschah, sondern immer wieder mit der Hoffnung auf den Einen, der Wachstum schenkt, Blühen und Gedeihen, Versöhnung und Frieden - hier für die Blumen und dort für uns Menschen, die wir zueinander geführt wurden, "Du, Gott hast dir aus vielen Zungen/ der Völker eine Kirche gemacht,/ darinnen Dein Lob wird gesungen / in einer wunderschönen Pracht./ Die sämtlich unter Christo stehen / als ihrem königlichen Haupt / und in Gemeinschaft dies begehren,/ was jeder Christ von Herzen glaubt." EKG  
214,3

#### Ihre Giesela und Heinrich Bammann

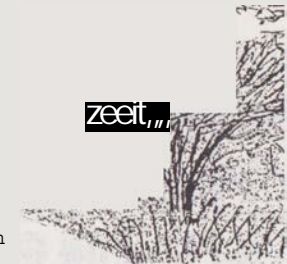
Wenn Sie zu diesen Berichten noch Fragen haben, mehr Informationen möchten oder die vorgestellte Arbeit fördern wollen, so wenden Sie sich bitte an Frau Barbara Scheuermann, Kastanienweg 12, 3400 Göttingen, 796845 Frau Anke Schopf, Baurat-Gerber-Strasse 20, 3400 Göttingen, 59110 oder direkt an die hier Vorgestellten, sie sind z. Zt. alle über Pastor Bammann erreichbar: H. Bammann, P.O.Box 213, 0208 Ga-Rankuwa, RSA/BOP.

LOKWALO GO TSWA AFERIKA

KWA BORWA NR. 7

Liebe Freunde!

Es bleibt Euch überlassen, ob Ihr den neuen Briefkopf als ~~Sonnenaufgang~~ oder ~~Untergang~~ über unserer Lokation deutet. Beides sind für uns schöne Zeiten des Tages. Abends kommt meist ein frischer Wind auf und trägt die Hitze davon. Dann



stehen überall Türen und Fenster auf, und so kühlt er auch die kleinen Räume unter den glühenden Blechdächern ab. Viele kehren jetzt von der Arbeit zurück und die Vorplätze vor den Häusern und die Straßen sind belebt. Manchmal bringt der Wind dann nur roten Staub. Aber wir sind nun gerade dankbar, daß es in den letzten Wochen mehrmals geregnet hat. Es ist ja nicht nur die Maisernte und daß die Gärten wieder blühen, sondern ich merke jetzt gerade im Hospital bei den Kranken und bei denen, die dort arbeiten, wie viel Lebenskraft von einem Schauer ausgeht. - Morgens, wenn die Sonne aufgeht, ist es noch nicht heiß. Da kann man noch klar denken und beten und sich auf den Tag vorbereiten. Da sind die Hund in der Umgebung auch müde vom nächtlichen Bellen. Um 5 Uhr brechen schon viele zur Arbeit auf - so wie unser Hausherr More -, denn die Anfahrtswege in die Pretoria. oder Johannesburg-Gegend sind doch weit.

Vielen von Euch haben wir schon geschrieben, wie herzlich wir hier von der Tswana-Familie More in Zone I, GaRankuwa, aufgenommen worden sind. Bei ihnen haben wir zwei Zimmer gemietet. Frau More stellte uns in den ersten Tagen gleich den Nachbarn vor. Am dritten Tag nahm man uns morgens zu einer großen Beerdigung in die anglikanische Kirche und nachmittags zu einer Hochzeit mit. Dort waren Hunderte von Menschen anwesend, und so wurden wir schnell in der ganzen Zone bekannt. Natürlich haben auch unsere lutherische Gemeinde, die Kirchenvorsteher, die Gebetsfrauen und - last but not least - Missionarsfamilie Bammann kräftig geholfen, daß wir uns hier so bald zu Hause fühlten.

Nun wartet Ilse-Marie leider immer noch auf den Bescheid, wann sie beginnen kann, in einem Regierungskindergarten zu arbeiten. Sie will nun versuchen, bis dahin in einer Creche hier in der Nähe zu hospitieren.

Die Professoren der Medunsa sind die Leiter der Klinischen Abteilungen. Die Patienten kommen aus Bophuthatswana, Transvaal, Venda, Leboya, für einige Spezialgebiete auch aus Botswana oder Swaziland. Das Hospital scheint mir technisch gut ausgestattet zu sein, vom Personal her hapert es aber an allen Ecken und Enden. Die Professoren und Oberärzte sind fast alle weiß, wohnen im 25 km-entfernten Pretoria. Ich frage ab und zu einzeln von ihnen, warum sie im schwarzen Hospital arbeiten. Manchmal ist es die Abteilung hier, die einen guten Ruf hat. Die Arbeit sei vielseitiger als im weißen Hospital. Jüngere Ärzte sagen auch, sie erhoffen sich hier bei den großen Patientenzahlen, schnell Erfahrung sammeln zu können. Bei den Assistenten gibt es jetzt aber auch schon viele schwarze Ärzte, ich schätze 50%. Sie wohnen meist hier in der Nähe. Einige wollen später eine eigene Praxis aufmachen. Andere werden, so wie ich, in kleineren Krankenhäusern auf dem Land arbeiten und bereiten sich darauf vor. Bei der Arbeit bin ich vor allem für die Sprachstu-



dien im vergangenen Jahr dankbar. Die Vorgeschichte der Patienten kann ich meist ohne dolmetschende Schwester erfragen. Ich versuche auch, zu erklären, warum bestimmte Untersuchungen gemacht werden oder Medikamente eingenommen werden müssen. Den schwarzen Patienten wird hier sonst leider sehr wenig erklärt und auf Fragen nicht geantwortet. Natürlich fehlen mir noch zahlreiche Ausdrücke, und ich mache viele Fehler, und manche Patienten sprechen gar kein Tswana oder Sotho, aber der Kontakt zu ihnen und zu den Schwestern macht dadurch immer wieder viel Freude.

Von Herzen grüßen Euch Eure Ilse-Marie Hiestermann  
und Angelika Krug.

\*\*\*\*\*

#### BETR. : BEILAGE IN DIESEM FREUNDESBRIEF

##### Aktion Bundesschluß

Dieser Ausgabe des Amelither Rundbriefes liegt ein Informationspapier des südafrikanischen Rates der Kirchen bei, das vom Missionswerk in Hamburg verteilt wird und über die Hintergründe der geplanten "Aktion Bundesschluß" berichtet.

Neben einer Darstellung der Auswirkungen, die die Politik der der Zwangsumsiedlungen in Südafrika hat, wird mit dem Bundesschluß eine Möglichkeit beschrieben, Verbundenheit zwischen Gruppen in Deutschland und südafrikanischen Gemeinden, die von der Vertreibung bedroht sind, zu zeigen.

Im Freundeskreis gibt es schon lange Beziehungen nach Südafrika und gerade auf der letzten Südafrikafreizeit ist der Wunsch nach konkreten Projekten der direkten Unterstützung von schwarzen Gemeinden dort geäußert worden. Die Aktion Bundesschluß sollte bei solchen Überlegungen im Auge behalten werden. Gerade wenn daran gedacht ist, zwangsumgesiedelte Gemeinden zu unterstützen wäre es äußerst und fragwürdig, nicht vor der Vertreibung den Kontakt zu den betroffenen Gemeinden und den Bundesschlußpartnern zu suchen.  
uk

#### Ein Brief aus Nicaragua

Im letzten Rundbrief hatte Marcus Schmidt aus Göttingen seine Abreise nach Nicaragua angekündigt, jetzt erreichte uns ein Brief von dem Ort seines Arbeitseinsatzes. Erschreckend deutlich wird darin, wie stark der Krieg den Alltag dort prägt. Einer der Ziele, die Marcus sich mit seiner Reise gestellt hat, ist es, mit seinem Arbeitsaufenthalt in Nicaragua gegen die Unterstützung der kriegführenden Contragruppen durch die USA zu protestieren und mit Berichten über das Land hier in der Bundesrepublik anschließend den Darstellungen in der Presse entgegenzutreten, die nur die US-Perspektive in der Beschreibung des sandinistischen Nicaragua zeigen.

Es sei deshalb noch einmal daran erinnert, daß Marcus in seinem letzten Brief ausdrücklich darum gebeten hat, nach seiner Rückkehr zu Berichten über Nicaragua eingeladen zu werden. Er wird Anfang April wider hier sein.

Seine Anschrift: c/o Michael Stille, Humboldtallee 24, 3400 Göttingen.  
uk

#### Ihr Lieben!

Dieser Brief aus Nicaragua fängt ganz anders an, als ich es mir gewünscht hätte. Wir stehen noch ganz unter dem Eindruck der Nachricht aus Loma Alta, daß gestern zwei deutsche Brigadistinnen von Contras entführt wurden, vergewaltigt worden sind und nach verschiedenen Bedrohungen wieder freigekommen sind. Loma Alta ist der andere Ort im Pantasma-Tal, in dem deutsche Brigadisten arbeiten, auch ein Teil der Leute, mit denen wir uns von Wuppertal aus vorbereitet haben und vor zwei Wochen von Berlin aus hierher geflogen sind, befindet sich dort. Näheres über den Überfall steht in der Presseerklärung, die gestern ausgearbeitet wurde. Ob in der Presse darüber zu lesen war?

Nicht weit von hier wurde vor wenigen Tagen ein LKW entführt, der Fahrer freigelassen und der LKW angezündet. Die Brigadisten, die schon länger hier sind, haben uns zwei, drei ähnliche Geschichten berichtet, die sie hier mitbekamen. Es sind vor allem die Transportwege, die unsicher sind. Überfälle auf Dörfer oder Kooperativen sind in letzter Zeit nicht vorgekommen. Das Risiko ist für die Contragruppen wohl zu groß, weil Militäreinheiten schnell zugehen sind und die Kooperativen z.T. sich selbst verteidigen, d.h. bewaffnete Nachtwachen durchführen. Wir werden dementsprechend sehr vorsichtig sein, nur wegfahren, wenn es für das Projekt notwendig ist, und auch nur in staatlichen Wagen, die noch am sichersten gelten.

Es ist nicht so, daß unser Leben hier nur oder vor allem von der Sicherheitsfrage bestimmt ist, aber ich erlebe es doch als einen ziemlichen Einschnitt für mich, sich bei jedem Schritt überlegen zu müssen, ob man ihn besser nicht macht, sich in der Diskussion über die bewaffneten Nachtwachen zurecht zu finden, tagsüber oder abends aus der Ferne Schüsse zu hören, die natürlich auch von Übungen stammen können, und ständig wieder irgendwas über Contras und Krieg zu reden, wie man auch ständig sich über die Flohstiche, die Durchfälle, das Essen usw. unterhält.

Dabei gab es in Göttingen ja auch ähnliches, wenn die Panzerkolonnen durch die Straßen rollten, Schüsse vom Übungsplatz konnte man genauso hören und die Bedrohung durch Krieg haben wir in den vergangenen Jahren begonnen wahrzunehmen. Hier erlebt man die Probleme natürlich viel unmittelbarer: z.B. die Männer, die nachts Wache machen und tagsüber oft kaum noch arbeiten, das Problem des Alkohols, wenn mit Waffen umgegangen wird, Leute, die aus "Alegria" (Freude) in die Gegend ballern, die vielen zerstörten Familien - hier in der Kooperative sind ja die Mehrheit der erwachsenen Männer bei dem Überfall vom Oktober 1983 umgebracht worden.

Der Umzug in die neuen - vor allem von Brigadisten erbauten - Häuser wird vor allem wegen des unübersichtlichen Geländes und des fehlenden Sicherheitskonzeptes dafür immer noch hinausgeschoben. Wir bauen - daran fehlt es auch noch! - zu Zeit Latrinen (mit Spitzhacke und Schaufel graben!). Unsere Arbeit geht ganz gut voran, bis Mitte April dürfte hier alles soweit abgeschlossen sein, so daß dann der Arbeitseinsatz der Arbeitsbrigaden vielleicht hier beendet sein wird, wenn kein neues Projekt beginnt. Darüber und auch über die Bewertung der bisherigen Ergebnisse der Brigade wird zur Zeit mit dem verantwortlichen Bauministerium gesprochen.

Die größten Teile der Arbeit bestehen im Transport: das Fehlen jeglicher Maschinen dafür macht es sehr mühsam. Sand vom LKW schippen, auf Schubkarren schippen, über Holzstege durch die verschlammte Wiese dorthin, wo er zum Auffüllen von Häusern (unterm Betonboden) gebraucht wird, das ist so eine typische Arbeit. Und das alles in der Hitze hier; die erste Woche war sehr viel Sonne, abends regnete es noch, aber die Regenzeit ist vorbei und es wird wohl noch heißer und trockener werden. Abends ist es dann immer die größte Köstlichkeit, hier im Fluss zu baden, aus dem wir auch unser Trinkwasser nehmen, das chemisch aufbereitet wird. Wenn man abends vom Fluss kommt und das idyllische Tal liegen sieht, grüne Maisfelder, Urwald und Kaffeepflanzungen an den Hängen, dann ist jedesmal richtige Urlaubsstimmung.

Bevor ich schließe, möchte ich mich noch mal bei all denen bedanken, die mich mit ihren Beiträgen, lieben Briefen, guten Wünschen und Gebeten unterstützt haben und unterstützen. Kurz vor meiner Abreise rief meine Schwester aus Papua-Neuguinea an, um mir alles Gute zu wünschen, und ich merkte besonders deutlich, wie wichtig einem diese Verbundenheit ist, wenn man so weit weg ist. Dafür danke ich allen.

Nehmt ganz herzliche Grüße aus Nicaragua libre,

Euer Marcus

.....

WIE WIR DIESE WELT SEHEN  
UND IN IHR LEBEN -  
DARAN WIRD DEUTLICH,  
IN WELCHEM NABE WIR MIT GOTT RECHNEN

DELEGATION DES SPRENGELS GÖTTINGEN FÄHRT NACH NICARAGUA  
----- =

Mitarbeiter der ev. Jugend aus dem Sprengel Göttingen fahren nach Nicaragua. Das die ev. Jugend internationale Begegnungsfreizeiten anbietet um damit einen Schritt in Richtung der vielbeschworenen "Völkerverständigung" zu tun wird allenortes begrüßt. Doch bei einer Fahrt nach Nicaragua scheiden sich die Geister. Für Einige handelt es sich dabei um eine private Unternehmung einiger Mitarbeiter, oder gar um einen extravaganten Urlaub einiger "linker Spinner".

Mit einer gewissen Verwunderung habe ich zur Kenntnis genommen, daß gerade einige der Personen, die der Meinung sind Kirche und Politik sollten nichts miteinander zu tun haben, aus einer Begegnung zwischen Christen, von der beide Seiten profitieren können - und darum geht es bei dieser Fahrt -, eine politische Veranstaltung machen.

Es geht aber auch um die konkrete Hilfe für Christen in einem Land, daß sehr arm ist und wegen seiner politischen Verhältnisse sehr wenig Spenden bekommt. (siehe auch Artikel von Markus Schmidt - Amelither Rundbrief 23, Seiten 38 + 39 ) Doch dies bringt der Artikel des Diakons Hartmut Reinhardt aus Hemeln besser zum Ausdruck :

Eine Reise nach Nicaragua in Mittelamerika

Vier Wochen in einem Land - fernab - in Lateinamerika. 16 Leute, Mitarbeiter der ev. Jugend, begeben sich in dieses Abenteuer. Ein Abenteuer - nicht im verwegenen Sinn - sondern deshalb, weil uns diese Reise mit unbekanntem Problemen und neuen Fragen zusammenführen wird. Schon die Absicht der Reise ist zum Problem geworden.

Den vertrauten Kreis verlassen, aus der Gemeinde herausgehen, Freunde und Familie zurücklassen, Risiken eingehen ... , sollte man das tun? Wir reisen in ein Land, in dem die Not groß ist - das ist wahr - aber wir reisen auch in ein Land, in dem die Hoffnung keimt. Wir besuchen Christen, die ihre Bibel ernst nehmen - so ernst, daß sie sie selber lesen, gemeinsam bereden und mit ihrem Leben, dem alltäglichen, zu verbinden suchen. Christen, die sich in ihren Gemeinden versammeln und das Evangelium auch in der Arbeit am Aufbau der Städte und Dörfer, des Landes und der Gesellschaft zum Ausdruck bringen.

Dieser Besuch ist für mich ein Stück Diakonie - nicht nur jener Diakonie, die Hilfe leisten will und soll; sondern noch mehr von solcher Diakonie, die Ausschau hält. Diakonie, die über den Rand des eigenen Lebenskreises und der eigenen Gemeinde hinausschaut und nach dem Anderen, dem Fremden fragt - die nach dem sucht, was uns verloren gegangen ist. Unsere Kirche ist nicht fertig und unsere christliche Gemeinschaft ist nicht vollständig. Wir brauchen sehr wohl andere und neue Erfahrungen, wenn wir nicht erstarren wollen.

Wir fahren in ein Land,  
- das 45 Jahre Diktatur hinter sich hat, in der ein Menschenleben keinen besonderen Wert hatte,  
- in dem bis 1979 Unterdrückung, Folter und Mord im Auftrag der Regierung ganz selbstverständlich waren.  
- das eine Revolution hinter sich hat, die einen Diktator vertrieben und eine Menge Probleme offen gelassen hat.

Wir fahren in ein Land,

- in dem Christen an die Möglichkeit der Befreiung glauben - auch an die Befreiung derer, die einstmals die Unterdrückter waren.
- in dem das Christsein tiefe Wurzeln hat, so daß glauben so selbstverständlich sein soll wie essen und trinken. Wir fahren in ein Land,
- das einen Weg sucht - einen Weg zwischen den Weltgegensätzen von Ost und West - und dabei auf große Probleme stößt.
- mit vielen Schwierigkeiten und denken doch, daß wir dort etwas lernen können, daß uns weiterhelfen kann.

Bei der Vorbereitung für diese Fahrt haben wir entdeckt, daß unsere Nachrichten über Nicaragua nicht sehr genau, und unsere Meinungen mitunter auch ausgesprochen voreingenommen sind. Wir wollen uns um ein genaueres Bild bemühen und Hintergründe kennenlernen, die uns die augenblickliche Situation zu verstehen helfen.

Wir reisen auf Einladung des ökumenischen Zentrums "Antonio Valdivieso" in Managua und wollen mit Hilfe dieses Zentrums und des Dachverbandes der ev. Kirchen wichtige Punkte des Landes und seiner Entwicklung kennenlernen. Wir wollen Kontakte knüpfen, die zu Verbindungen über die Reise hinaus führen, und wir wollen auch Hilfe anbieten.

Der Diakon D. Cray (Tel: 05502/1090) will mit einer Gruppe von jungen Leuten alte Fahrräder wiederaufarbeiten, die als Hilfsgüter nach Nicaragua geschickt werden sollen. Wir sammeln auch gebrauchte Kleidung, Wäsche, einfache Werkzeuge, alte Brillen und Kinderspielzeug. Das wollen wir nach Nicaragua schicken und den Kirchen zur sinnvollen Weiterverteilung überlassen. Wenn Sie, verehrte Gemeindeglieder, solche Dinge spenden wollen, wenden Sie sich bitte an mich (Diakon H. Reinhardt Tel: 05544/622 oder 1920). Ich will solche Dinge gern abholen und für den Weitertransport sorgen.

Mitte April werden wir aus Nicaragua zurückkehren und dann gerne mit unseren Erfahrungen, Erlebnissen und Eindrücken, allen die daran Interesse haben, zur Verfügung stehen.

H. Reinhardt

Um deutlich zu machen, daß es sich nicht um einen privaten Besuch sondern um eine Delegation der ev. Jugend des Sprengels Göttingen handeln, haben sowohl die Landesjugendkammer wie auch der Sprengeljugendkonvent dieser Fahrt Grußworte mitgegeben - beide übrigens das erste Mal überhaupt!

Doch die Delegation möchte nicht mit leeren Händen kommen, und sie will auch noch einen Container mit weiteren Hilfsgütern nachschicken. Dies ist der Punkt, an dem wir alle gefordert sind: Bei den benötigten Spenden handelt es sich nicht um teure Neuschaffungen, sondern um Dinge, die wir oft genug nicht mehr benötigen und wegwerfen. Wenn wir - zu Hause und in bzw. mit unseren Gemeinden - auf die Suche gehen, werden wir viel zusammen bekommen.

Den Teilnehmern dieses "Abenteuers" wünsche ich Gottes Segen und daß sie gesund und um viele Erfahrungen reicher wieder zurückkommen.

Und uns hier "Zurückgebliebenen" wünsche ich die Bereitschaft an diesen Erfahrungen teilhaben zu wollen.

Martin Bierhoff

### WIE LASSEN SICH EHRENAMTLICHE ARBEIT UND BERUF VERBINDEN ?

### GIBT ES GRENZEN FÜR UNSEREN EINSATZ IM BERUF ?

Die griechische Mythologie bietet uns zwei tiefsinnige Geschichten von der Hölle. Sisyphus (immerhin der Begründer Korinths) musste für "allerlei Betrug" einen schweren Stein einen Berg hinauf wälzen; aber wenn er oben anlangte, rollte der Stein wieder zu Tal: Sisyphus kommt nie an sein Ziel. Für ihn ist die Hölle Arbeit, nutzlose Arbeit. Die andere Geschichte handelt von Tantalus, einem der Menschensöhne des Zeus, der, bei den Göttern beliebt, sogar an ihrer Tafel essen durfte, dem diese Bevorzugung aber zu Kopfe stieg und der dafür bis zum Hals in einem See stehen muß. Er hat starken Durst, aber wenn er trinken will, dann weicht das Wasser zurück. Die Früchte, die vor seinen Augen hängen, schnellen aus seiner Reichweite, wenn er nach ihnen greift. Sein Durst und sein Hunger werden nie gestillt. Für Tantalus ist die Hölle die ständige Enttäuschung seiner Sehnsüchte nach Genuss und Glück. Sisyphus ist ein Gleichnis für die Erfahrung des Arbeitsmenschen. Er glaubt: Leben ist Arbeit, Leistung, Aufstieg, Gewinn. Aber er erlebt: man kommt nie ans Ziel. Man wird seiner Leistung nie froh. Dies weiß der Prediger im AT auch schon zu berichten (Pred. 2,22+23): "Denn was kriegst der Mensch von aller seiner Mühe und dem Streben seines Herzens, womit er sich abmüht unter der Sonne? Alle seine Tage sind voller Schmerzen, und voll Kummer ist sein Mühen, daß auch sein Herz des Nachts nicht Ruhe findet. Das ist auch eitel."

Tantalus ist ein Gleichnis für die Erfahrung des Freizeitmenschen. Er glaubt: Leben ist erleben, Genuss. Aber er erlebt: Genug ist nie genug. Sisyphus und Tantalus sind am Ende ein und derselbe. Tantalus ist der enttäuschte Sisyphus. Der Freizeitmensch ist der enttäuschte Arbeitsmensch. "Arbeit macht frei", glaubt der Leistungsmensch und erfährt, daß er sich immer tiefer dabei in eine Fremdherrschaft hinein wirtschaftet. Der entgegengesetzte Weg, den er dann einschlägt: Genuss macht glücklich bringt ihn dagegen auch nicht ans Ziel. Die Grundeinstellung bei Beiden bleibt dieselbe: Ich muß mein Leben erfüllen, entweder durch das, was ich leiste, oder durch das, was ich mir leisten kann. Der Psalmist kennt diese Einstellung auch (Ps. 127,2): "Es ist umsonst, daß ihr früh aufsteht und hernach lange sitzt und esst euer Brot mit Sorgen; denn er (der Herr) gibt es seinen Freunden im Schlaf:"

Der katholische Dogmatiker und Jesuit Karl Rahner sagte einmal zu diesem Thema: "Lebe so, als müsstest du morgen sterben - und lebe gleichzeitig so, als hättest du noch ungemessene Zeit".

Unser Leben ist geliehenes Leben, anvertraute Zeit. Unsere Zeit ist so sehr Zeit auf Abruf, daß ich eigentlich nie "Herr meiner Zeit" bin, sondern damit rechnen muß, mit jedem Augenblick die Summe meiner Tage Christus zur Rechenschaft zurückgeben zu müssen. So ist die Frage für uns, was wir mit Gottes geschöpfter Zeit (Gen. 1,14), uns anvertrauten Zeit, unserem geliehenen Leben machen.

Über die Zeit haben sich die Menschen seit alters her Gedanken gemacht. So sieht der Prediger Salomo die Zeit in enger Beziehung zu Gottes Handeln (Pred. 3,1-11+22). Augustinus sagte über die Zeit: "Wenn mich niemand fragt, weiß ich es; will ich es einem Fragenden erklären, weiß ich es nicht" (Conf XI,24). Vergil sprach von der "unwiederbringlichen dahineilenden Zeit" (Georgica 111,284) und Karl Barth schrieb in seiner Kirchlichen Dogmatik (KD 11,1 696): "Wirkliche, geschaffene Zeit bekommt in Jesus Christus und bekommt in jedem Akt des Glaubens an ihn den Charakter und Stempel der Ewigkeit". Luther wird der bekannte Spruch zugeschrieben: "Und wenn morgen die Welt unterginge, so wollte ich doch heute noch mein Apfelbäumchen pflanzen". In diesem Ausspruch ist der ethische Aspekt einer "Theologie der Hoffnung" (J. Moltmann) veranschaulicht: der Glaubende soll sich nicht in endzeitliche Spekulationen verlieren, sondern das vorgegebene Heute wirksam gestalten. Dieser Hoffnung steht der Satz von B. Pascal entgegen: "Wir leben gar nicht richtig. Wir hoffen nur, irgendwann einmal zu leben".

Die von Gott geliehene Zeit zu füllen, ist unsere Aufgabe - und gleichzeitig auch unsere Schwierigkeit. Unsere Zeit wird hauptsächlich von Arbeit, Freizeit und Schlaf gefüllt - die Frage ist nur, zu welchen Teilen.

Die meisten Religionen trennen zwischen einem religiösen und einem weltlichen Bereich, in den auch die Arbeit fällt. Bestimmte religiöse Handlungen des Gläubigen bestimmen sein Verhältnis zu Gott, sein Verhalten im Beruf und Alltag spielen keine so große Rolle. Mit diesem Punkt hatte das Volk Israel im AT auch seine Schwierigkeit, betete es doch einen Gott an, der Gott in allen Bereichen des Lebens sein wollte: "Meinst du, daß der Herr Gefallen habe an Brandopfer und Schlachtopfer gleichwie am Gehorsam gegen die Stimme des Herrn? Siehe, Gehorsam ist besser als Opfer und Aufmerken besser als Fett von Widdern" (1.Sam. 15,22). Und der Hebräerbrief legt im NT Jesus Christus das Psalmwort in den Mund: "Schlachtopfer und Speisopfer gefallen dir nicht, aber die Ohren hast du

mir aufgetan. Du willst weder Brandopfer noch Sündopfer. Da sprach ich: Siehe, ich komme; im Buch ist von mir geschrieben: Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz hab ich in meinem Herzen" (Ps. 40, 7-9). Gottes Anspruch auf unser ganzes Leben gilt heute auch und läßt uns nicht in Ruhe. Wir haben zu leben, vor Gott zu leben, und die Bereiche Arbeit, Freizeit und Schlaf verantwortlich vor ihm zu füllen. Wir dürfen uns nicht in einen „Sonntagschristen" und einen „Wochentagsmenschen" aufteilen. oder aufteilen lassen. Es gilt hierbei bestimmt das provokante und zugespitzte Wort von Modersohn: "Sei ganz sein - oder laß es ganz sein".

In welchem Zusammenhang äußert sich die Bibel zu Arbeit?

In der Erklärung zum 4. Gebot spricht Gott: "Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun" (Dtn. 20 9; 31,15; 34,21; 35,2). Wenn hiermit der geheiligte Sonntag den arbeitsreichen übrigen Tagen gegenüber gestellt wird, so steht dies in der Tradition des Berichtes von der Vertreibung aus dem Paradies: "Mit Mühsal sollst du dich von ihm (dem Acker) nähren dein Leben lang" (Gen. 3 17; 4,12; 5,29; Dtn. 26,6). "Arbeit" kommt in der Bibel unter zwei Worten vor; einmal wird sie als Werk bezeichnet, zum andern als Last. Das Werk, das Tun im weitesten Sinne, wird im NT 39x erwähnt, wogegen das qualifizierte, schöpferische und zielstrebige Tun und Werk 465x erwähnt wird. Arbeit wird aber auch als Last, als Mühe bezeichnet. Das benutzte Wort ist von seinem Stamm her mit dem Begriff 'Hammer' verwandt, auch der Formulierung 'sich vor die Brust schlagen' als eine Art Wehklagen ähnlich. Es wird 40x im NT hauptsächlich von Paulus benutzt.

Die Bibel äußert sich an vielen Stellen positiv über Arbeit: "Wo man arbeitet, da ist Gewinn" (Spr. 14,23) oder "Wer arbeitet, dem ist sein Schlaf süß" (Pred. 5,11). Im NT findet Jesus seine zukünftigen Jünger bei der Arbeit, beim Fische fangen und Netze flicken (Lk. 5,5), und dies war bestimmt nicht das letzte Mal, daß sie ihrem Beruf nachgingen. Als Paulus nach Korinth kam, zog er zu den Auswanderern Aquila und Priscilla und arbeitete in ihrer Zeltmacherwerkstatt mit (Apg. 18,3) und legt in seinen Briefen Wert darauf festzustellen, daß er neben seiner Gemeindetätigkeit immer auch seinen Beruf als Lebensgrundlage ausgeübt hatte (1.Kor. 4,12; 1.Thess. 2,9). Im Römerbrief lobt Paulus namentlich besonders arbeitsfreudige Mitarbeiter/innen (Röm. 16,6). Jesus äußert sich verschiedentlich zur Arbeit: Er warnt vor falscher Sorge (Mt. 6,28) und Geschäftigkeit (Lk. 10,38-42), stellt das Arbeit-Lohn-Prinzip auf den Kopf (Mt. 20) und spricht andererseits von Gaben, die fleißig eingesetzt werden sollen (Lk. 19,11-27). Jesus kennt die

Arbeit und die Mühen des Alltags; er teilte mit vielen Menschen seine Zeit, seine Arbeit, sein Leben. Er sucht aber in Regelmäßigkeit auch immer wieder die Stille auf, allein oder aber mit wenigen Begleitern (Mt. 5,1; 14,23; 17,1; Mk. 3,13; Jh. 6,3). Jesus ist kein Theoretiker, sondern steht mitten im Leben, weiß um die Arbeit, die ansteht. Als rund 5000 Menschen nach seiner Predigt nicht mehr die Zeit haben, sich für den Abend Verpflegung zu beschaffen, schickt er seine Jünger an die Arbeit, sie zu bewirten (Mt. 14,13-21). Viele seiner Gleichnisse sind aus dem Berufsalltag; Jesus spricht von Verwaltern und Pächtern, Bauern, Geldmaklern, Richtern, Hirten und Architekten (Lk. 6,46-49; 8,4-8; 15; 16; 19,11ff). Jesus als Herrn anerkennen, führte nicht automatisch zum Verzicht auf seinen Beruf. Von Zachäus (Lk. 19,1-10) wird nicht berichtet, daß er den Zöllnerposten aufgibt, sondern nur davon, daß er zurückzahlt, was er zu viel eingezogen hatte. Andererseits läßt Levi (Lk. 5,27-32) alles stehen und liegen und folgt Jesus nach.

Die Bibel nimmt zum Stichwort Arbeit die verschiedenen Positionen ein, eine direkt übertragbare Anweisung läßt sich nicht für uns finden.

\*\*\*\*\*

### Prediger Salomo 3. 1- 11+22 :

Alles, was auf der Erde geschieht, hat seine von Gott bestimmte Zeit:

geboren werden und sterben, einpflanzen und ausreißen,  
töten und Leben retten, niederreißen und aufbauen,  
weinen und lachen, wehklagen und tanzen,  
Steine werfen und Steine aufsammeln,  
sich umarmen und sich aus der Umarmung lösen,  
finden und verlieren, aufbewahren und wegwerfen,  
zerreißen und zusammennähen, schweigen und reden.  
Das Lieben hat seine Zeit und auch das Hassen,  
der Krieg und der Friede.

Was hat der Mensch von seiner Mühe und Arbeit? Ich habe die fruchtlose Beschäftigung gesehen, die Gott den Menschen auferlegt hat. Er hat für alles seine Zeit vorherbestimmt, zu der er es tut; und alles, was er tut, ist vollkommen. Dem Menschen hat er ein Bewußtsein von der Unendlichkeit der Zeit gegeben, aber von dem, was Gott in dieser unendlichen Zeit tut, kann der einzelne Mensch nur ein winziges Stück erkennen. So habe ich eingesehen, daß der Mensch nichts Besseres tun kann, als den Ertrag seiner Arbeit zu genießen.

## I. NACHFOLGE CHRISTI UND REICH-GOTTES-ARBEIT VOLLZIEHT

### SICH IN UND AN DER GEMEINDE DER GLÄUBIGEN

- Mittelpunkt meines Lebens ist Jesus Christus und die sich um dieses Zentrum scharende Gemeinde der Gläubigen
- Sie gibt Zugang und Anteil an dem Zentralen und brauch auch meine volle Hingabe
- Mein Sein in der "Welt" hat Übergangs- bzw. Durchgangscharakter; von daher kann es nicht bestimmend und fordernd sein
- Ich brauche die "Welt" nicht zu fliehen, ich kann in ihr als Teil der Gemeinde der Gläubigen leben
- Ein Ja in dieser Grundeinstellung zu Gott beinhaltet aber auch ein entschiedenes Nein zu den "Göttern" Besitz, Einfluß, Beruf und Karriere
- "Wenn wir wirklich Gott Herr sein lassen in unserem ganzen Leben, gewinnen wir Maßstäbe für unsere nötigen Entscheidungen; z.B. spielen bei der Suche nach einer beruflichen Stelle dann Fragen nach einer christlichen Gemeinschaft in der Nähe, einer Berufsausübung nach biblisch-ethischen Gesichtspunkten und einer Arbeitszeit, die missionarisches Engagement zuläßt, eine Rolle." (aus: Ulla Schaible, Entscheidungen richtig treffen - aber wie? CVJM-GV betrifft: arbeit mit jungen erwachsenen 1/85, S. 14)

## II. NACHFOLGE CHRISTI UND REICH-GOTTES-ARBEIT VOLLZIEHT

### SICH IM GESTALTEN DES HEUTE UND JETZT MEINES LEBENS MIT ALLEN SEINEN SCHICHTEN UND FACETTEN

- Mittelpunkt meines Lebens ist der auferstandene Christus, der Herr aller meiner Lebensbereiche sein will
- Hilfe und Stärkung, dies so zu leben, bietet die Gemeinde der Gläubigen, die mit mir auf dem Weg der Nachfolge und Reich-Gottes-Arbeit ist
- In ihr finde ich Gesprächspartner, die ebenso wie ich den Herrschaftsanspruch Christi in allen Bereichen an sich heranlassen wollen.

- Als Christ stehe ich als Christi Botschafter, als Brennspiegel seiner Liebe in bestimmten beruflichen und privaten Bezügen, in denen ich unersetzbar, nicht austauschbar bin. Dort habe ich als Jünger Jesu, als Teil der Gemeinde der Gläubigen, zu leben und zu gestalten
- Die Anforderungen des Alltags - Beruf, Partnerschaft, persönliche Beziehungen - sind ungemein bestimmend für meinen Lebensvollzug. Die Gemeinde der Gläubigen ist mir Hilfe, daß die Erkenntnisse des Glaubens ihren Stellenwert in meinem Leben nicht verlieren

Bernd Krüger

\*\*\*\*\*

DIE ARME BREITEN SICH AUS  
WIE EINE GEÖFFNETE SCHALE,  
DIE GEFÜLLT SEIN MÖCHTE  
VON DER ANTWORT GOTTES

#### Verantwortung für das Handeln im Beruf

Das Thema der Freundeskreisfreizeit vom 22.-24.2.85 bildeten die Fragen: "Wie lassen sich Beruf und kirchliches Ehrenamt verbinden? Gibt es Grenzen für das Engagement im Beruf?"

Diskutiert wurden diese Fragen vor allem im Blick auf die zeitliche Beanspruchung des Berufes. Es wurde deutlich, daß in vielen Berufen ein Engagement, das über die 40-Std.- Regelarbeitszeit hinausgeht, erwartet und die Zeit für andere Aufgaben damit erheblich eingeschränkt wird.

Neben dem Zeitaufwand sind aber doch auch die Inhalte unserer Berufe es wert, einen Blick auf sie zu werfen. Wir bringen einen wesentlichen Teil unserer Zeit und unserer Kraft im Beruf zu, sollten wir uns dann nicht auch damit beschäftigen, was wir dort tun? Berufsinhalte waren kein Gesprächsthema in der Jugendarbeit (mit Ausnahme des Pfarrerberufes) und sind bis heute höchstens gut für Unterhaltungen am Rande. Dabei wird doch jeder in seinem Beruf bzw. seiner Tätigkeit mit Situationen und Entscheidungen konfrontiert, die nach der Verantwortung und dem Verhalten als Christ fragen.

Dazu gehört der Umgang mit Vorgesetzten, Kollegen, Untergebenen, Kunden, usw. An manchen Stellen gibt es Gestaltungsfreiräume, wo menschliche Zuwendung zum Handeln als Funktionsträger dazu kommen kann, an anderen Stellen vielleicht bleibt die Distanz unüberwindlich. Es kann auch zu Interessenkonflikten z.B. bei Kaufleuten kommen, wenn das christliche Empfinden, dem anderen als Mensch gegenüberzutreten zu sollen, in Widerspruch gerät zu dem Geschäftsinteresse, das schon einmal ein berechnendes, taktierendes und nicht immer faires Verhalten erfordern kann. Ähnliches gilt vielleicht für Politiker, Polizisten, usw. und auch in anderen, sog. sozialen Berufen, kann es im Umgang mit Menschen Situationen geben, wo die Verantwortung als Christ in Konflikt gerät mit der Ausübung des Berufes.

Neben dieser Fragestellung nach dem persönlichen Umgang mit Menschen im Beruf, die an dem Wochenende angesprochen wurde, habe ich versucht, einen weiteren Problemkreis anzusprechen:

Mit unserem Handeln im Beruf haben wir Anteil am Handeln unseres Arbeitgebers und letztlich am Handeln der westlichen Industriegesellschaft als Ganzes. Das bedeutet, wir haben Teil daran, daß Rohstoffe und Nahrungsmittel wie Kaffee, Kakao, Bananen, usw. aus "Dritte-Welt" - Ländern billig importiert werden und Fertigprodukte mit hohen Gewinnen dorthin verkauft werden, daß Waffen und Kernenergieanlagen, die den Bau von Atomwaffen erleichtern, an Militärdiktaturen geliefert werden, daß bei uns ein erheblicher Teil der Produktion für die Rüstung arbeitet, daß unsere Wirtschaft bisher zumindest oft Umweltschäden leichtfertig in Kauf genommen hat.

All das sind Dinge, die sich kaum mit christlicher Verantwortung dem Menschen und der Schöpfung gegenüber vereinbaren lassen. Die Beteiligung an diesem strukturellen Unrecht ist jetzt aber nicht mehr so in den Entscheidungsfreiraum des Einzelnen gestellt wie der persönliche Umgang mit Menschen. Wir sind beteiligt an der Rüstung, sei es als Arbeitnehmer bei der direkten Waffenproduktion oder bei Zulieferern oder sei es nur als Steuerzahler, der zur Finanzierung dieser Produktion beiträgt, und wir können dieser Beteiligung auch nicht durch einfache Verweigerungshandlungen (Berufswechsel o.ä.) entgehen (Auch der kirchliche Mitarbeiter lebt von Steuergeldern, die aus Erträgen der Exportwirtschaft stammen).

Diese Verstrickung läßt sich auch nicht in Gesprächskreisen der Jugend- oder Erwachsenenarbeit lösen, aber ich vermisse, daß mit dieser Realität überhaupt umgegangen wird in unserer Andachten, Bibelarbeiten, Gottesdiensten. Die Ausrede, die Vergegenwärtigung der strukturellen Ungerechtigkeit sei so deprimierend und kontra produktiv, daß sie nicht sinnvoll sei, wie sie in Gesprächen gelegentlich geäußert wird, halte ich unter Christen nicht für möglich. Wenn wir von Freiheit im Glauben sprechen, dann muß es auch möglich sein, schwierigen Realitäten ins Auge zu sehen und nach einem Umgang damit zu suchen.

Dazu gehört zunächst die Formulierung im Gebet, das vom Druck der Schuld und der Ohnmacht entlasten kann, dann aber auch die Suche nach Zeichen des Widerstandes gegen das geschehende Unrecht. An dem Wochenende des Freundeskreises ist es mir nicht gelungen, mich mit diesen Gedanken verständlich zu machen. Die "einfache" Antwort, dann doch "in die Mission" zu gehen, geht auf die Fragestellung nicht ein, denn auch da stehen wir doch auch vor dem Widerspruch, z.B. den Siedlern in Arikemes Botschafter des befreienden Evangeliums zu schicken und ihnen Geld und Medikamente zu senden und gleichzeitig an dem Druck der internationalen Banken und Konzerne, der in Brasilien stark spürbar ist, beteiligt zu sein.

Die Arbeit einzelner Christen in der Mission oder im Entwicklungsdienst kann an einzelnen Stellen die Gemeinschaft im Glauben über die Grenzen von Nord und Süd, Reich und Arm stärken, sie ist aber kein Alibi für uns Christen hier, die eigene Beteiligung am Wirtschaftssystem (d.h. Rüstungsexport usw. s.o.) übersehen zu können.

Gerade vom Freundeskreis, der eine Gruppe von Christen aus vielen - und nicht überwiegend kirchlichen - Berufen bildet, erhoffe ich mir, daß er diese Fragen aufgreift. Das das nicht einfach ist, hat der manchmal recht schwerfällige Verlauf des Wochenende in Offensen gezeigt. Die Auseinandersetzung damit gehört für mich aber zu einer verantwortungsbewussten Arbeit in der Kirche.

Uwe Klose

\*\*\*\*\*

ICH GLAUBE, DASS GOTT AUS ALLEM, AUCH AUS DEM  
BÖSESTEN, GUTES ENTSTEHEN LASSEN KANN UND WILL.

UND DAFÜR BRAUCHT ER MENSCHEN, DIE SICH ALLE DINGE ZUM  
BESTEN DIENEN LASSEN ...

ICH GLAUBE, DASS ES GOTT NICHT SCHWERER IST, MIT MEINEN FEHLERN  
FERTIG ZU WERDEN, ALS MIT MEINEN VERMEINTLICHEN GUTTATEN.

D. BONHOEFFER

Freizeit in Offensen vom 22.-24.2.1985

Von der Freizeit in Offensen, über das Thema: "Wie lassen sich Beruf und Laienarbeit in der Kirche verbinden", will ich nur einige Punkte herausgreifen, die mich auch weiterhin beschäftigen.

Beruf und Freizeit sind zwei getrennte Bereiche meines Lebens, die sich aber gegenseitig beeinflussen, ergänzen und doch zusammengehören.

Der Beruf nimmt erst einmal zeitlich einen großen Anteil meines Tages in Anspruch. Er läßt mich mit Menschen umgehen, stellt mich vor Fragen, Schwierigkeiten und auch freudige Ereignisse. Wenn wir auf eine Freizeit fahren, bekommen wir von jedem Teilnehmer nur einen Abriss, einen kleinen Teil ihres "Ichs" mit, und wissen eigentlich sehr wenig wie sie in ihrem Alltag mit den Menschen und Dingen umgehen, die ihnen anvertraut wurden. Da wir den Alltag nicht bei allen unseren Freunden miterleben können, wie es vielleicht früher noch eher möglich war, sind wir auf das Gespräch miteinander angewiesen. Von uns wird ein Sich einlassen auf die Arbeitswelt des Gegenübers, ein Mitdenken gefordert. Nach meiner Meinung konkretisiert sich der Glaube zum Teil im Beruf, zum anderen in der Freizeit. Wie ich mit den Menschen umgehe, inwieweit ich Verantwortung übernehme, helfe, anstatt nur meine Pluspunkte im Auge zu haben und den anderen als Konkurrenten sehe, zeigt für mich ein Stück gelebten Glaubens.

Laienarbeit in der Kirche ist nicht nur Jugendarbeit, sondern etwas, wo sich der Einzelne nach seinen Fähigkeiten und verfügbaren Zeit in die Kirche einbringen kann. Nach geeigneten Möglichkeiten müssen wir gemeinsam suchen und vielleicht ist der Freundeskreis ein Verein, der für den einen oder anderen ganz unverhofft Aufgabengebiete erstellt.

Auf der Freizeit in Offensen hatte das Thema Jugendarbeit einen hohen Stellenwert. Es ist berechtigt, wenn wir uns an unsere Geschichte erinnern und deren Bedeutung nicht unterschätzen, jedoch gingen dadurch viele Fragen zu unserem Freizeitthema unter, für die wir mehr Zeit gebraucht hätten.

Als Anregung für die nächsten Freizeiten möchte ich vorschlagen, ein Tagesprogramm zu erstellen, in dem Freiraum zur aktiven, kreativen Gestaltung bleibt. Es ist für mich wichtig, daß man auch im gemeinsamen Tun Gemeinschaft erfährt, und daß wir einen Ausgleich für die langen Gespräche und Referate schaffen.

Ilse Hasselhorn

Persönliches Statement gehalten auf der Freizeit des  
Freundeskreises Amelith vom 22.2. -24.2.85 zum  
Thema: "Ehrenamtliche Arbeit und Beruf"

Diese kurze Stellungnahme ist nicht umfassend, kann sie gar nicht sein, sondern es sind Stichpunkte die mir zu dem Thema eingefallen sind und die ich kurz erläutern möchte.

Ich kann dies Thema "Ehrenamtliche Arbeit und Beruf" nur mit dem Zusatz "Familie" sehen (meine momentane Situation). Denn die Zeit die ich am Tag habe ist begrenzt und verteilt sich auf Beruf, Ehrenamtliche Arbeit und weitere Schwerpunkte (z.B. Zeit für sich selbst, für andere), auf die ich hier nicht weiter eingehe.

In einer kurzen Nebenrechnung möchte ich diese Zeit mit konkreten Zahlen belegen, weil ich denke, wir überschätzen uns an dieser Stelle und sehen nicht, daß unser Tag nur 24 h hat. Ich gehe von einer Woche aus:

eine Woche	7 x 24 h =	168 h
davon Schlaf	7 x 8 h =	<u>56 h</u>
		112 h
Beruf	5 x 8 h =	40 h
Nebenzeiten f. Beruf	5 x 2 h =	<u>10 h</u>
		62 h
Wochenende	2 x 16 h =	<u>32 h</u>
		30 h

30 h / 5 Tage = 6 h pro Tag zur freien Verfügung  
Das bedeutet ich habe täglich 6 h zur "freien Verfügung" und das Wochenende; gewinnen könnte ich indem ich den Schlaf kürze und die Nebenzeiten (Wegezeiten, Mittag) für den Beruf, aber das ist nur begrenzt möglich.

Dieser kleine Ausflug sollte nur verdeutlichen, soviel Zeit ist vorhanden und so viel Zeit habe ich zur "freien Verfügung". Denn ich glaube wir sind von der Jugendarbeit andere Zeitmaßstäbe gewohnt und versuchen diese auf unsere jetzige Situation zu übertragen. Das geht nicht! Und unter diesem Zustand leiden wir bzw. "hecheln hinter unserer Zeit her". Wir müssen uns realistisch mit unseren Kräften einschätzen und lieber etwas weniger, dies aber ganz tun.

Das wollte ich zur Einleitung sagen, weil ich bei mir selbst merke, ich laufe häufig hinter etwas her, was für mich nicht zu schaffen ist. Ich komme jetzt zum Stichpunkt Beruf und gehe dann auf den Zeitanspruch von Beruf und Ehrenamt ein.

Der Beruf ist zunächst Gelderwerb, weil das zum Lebensunterhalt nötig ist. Außerdem ist er ebenso Ort der persönlichen Verkündigung, wie jeder Ort an dem ich mich mit meiner Person aufhalte und wahrhaftig bin. Bei der Verkündigung im Beruf bin ich als Person gefragt oder meine persönliche Haltung in den Tätigkeiten des Berufes (wie auch der Freizeit). An ein paar Beispielen möchte ich dieses verdeutlichen: Bei Gesprächen\* beziehe bzw. deute ich mein Handeln. Die Kollegen merken schon, daß da etwas anders läuft als "sonst üblich" und das drückt sich dann in Fragen aus: Warum wohnen Sie in Offensen in einem Jugendheim? Was machen Sie da? Hat das prinzipielle Gründe, daß Sie keinen Fernseher haben? Warum sind Sie dem Kollegen gegenüber so aufgetreten? Diese Fragen muß ich nur wahr beantworten und schon bin ich am Thema. Wobei dann häufig das Gespräch in Richtung Kirche geht und da die Leute viele Vorbehalte und schlechte menschliche Verhaltensweisen erlebt haben. Darauf einzugehen ist für mich manchmal schwierig, denn da muß ich differenzieren, abgrenzen, erklären und auf menschliches Versagen hinweisen. Neben dem Gespräch bzw. der Deutung des Handelns ist das persönliche Verhalten oder Auftreten noch wichtiger. Im Umgang mit den Kollegen und der Arbeit zeigt sich die innere Haltung. Schwerpunkte sind für mich: Den einzelnen Menschen zu sehen und zu versuchen auf ihn einzugehen, ihn gerecht zu behandeln. Besonders bei Sachen die sonst unter den Tisch fallen; wie z.B. ist der jetzt traurig oder hat ihn das getroffen. Mein eigenes Handeln kann nur so sein, wie ich das von anderen fordere. In der Konsequenz muß ich dem zufolge selber korrekt arbeiten und darf nicht "schlampen", ich entschuldige mich wenn ich etwas falsch gemacht habe, ich setze mich ein, usw.

Im Fazit ist die Haltung im Beruf wie in der Freizeit gleich, nur bin ich im Beruf mit Leuten zusammen, die ich nicht selber ausgesucht habe.

\*ich Position



Aus meiner kurzen Berechnung der Stunden am Anfang geht schon hervor, daß der Beruf rein zeitlich (aber auch sonst nervlich und körperlich) viel von dem Menschen fordert. Dieses viel darf nur kein mehr oder alles werden, denn dann ist der Aktionsradius für das Ehrenamtliche Engagement nicht mehr groß bzw. nicht mehr vorhanden (davon abgesehen, der für die Freizeit und die Familie ebenfalls). Dies war für mich ein Grund aus der "Industrie" (einem Kleinbetrieb) zum Fernmeldeamt zu gehen. Hier mache ich auch Überstunden, aber ich erhalte auch Möglichkeiten sie abzufeiern. in dem Betrieb habe ich die ausbezahlt bekommen, d.h. die Zeit war für sonstiges verloren. Zuvor muß ich noch sagen, daß ich gern in meinem Beruf arbeite und mich auch nach wie vor die Aufgabe reizt, sowohl in der "Industrie" als auch beim Fernmeldeamt. Aber unter dem Gesichtspunkt der Zeit die ich zur freien Verfügung habe, ist meine Entscheidung zu wechseln richtig gewesen und legitimiert für mich auch die Differenz in der Bezahlung. Ich hatte auch in der "Industrie" nicht das Gefühl, daß sich das Zeitproblem ändern würde, weil ich z.B. mehr Routine bekomme, sondern mit mehr Routine wuchs auch die Arbeitsmenge (das ist System gebunden). Neben der Arbeitsmenge war auch die Zeit, zu der Überstunden zu leisten waren, undefiniert, sodass ich nie vorhersehen konnte, ob der Abend wirklich frei war oder nicht. Daraus wird ersichtlich, daß in diesem Fall nur ein sporadisches ehrenamtliches Mitarbeiten möglich ist. Aber auch unter diesen Bedingungen schließen sich Beruf und ehrenamtliches Arbeiten nicht aus; nur die Vorgaben sind anders, notwendig ist eben nur überhaupt freie Zeit zu haben. Möglich sind hier noch viele Varianten: Anderer Beruf; nur so viel zu arbeiten wie man Geld unbedingt benötigt;... aber dies ist ja kein Grundsatzreferat sondern ein persönlicher Beitrag und deshalb gehe ich auf diese Varianten nicht weiter ein. Auch die Begriffe die ich verwende z.B. "Industrie" sind nur unter diesem Gesichtspunkt zu sehen.

Zum Schluß erscheint mir noch wichtig, daß es für mich Menschen gibt die an ähnlichen Problemen knacken und für mich Gesprächspartner und Korrektiv sind. Das brauche ich um meinen Weg zu finden und zu gehen und um die Schwingungen zu kompensieren. In einem anderen Bild: Nicht rechts oder links vom Pferd zu kippen. Eine Möglichkeit im Sattel zu bleiben ist so eine Freizeit, eine andere mit Leuten zu reden und nach persönlichen Möglichkeiten zu suchen.

Bernhard Hecke

\*\*\*\*\*

Wochenendtagung zum Thema MULTINATIONALE KONZERNE IN BRASILIEN  
vom 26.-28.April in Bodenfelde

Das Stichwort von den "Multis" geistert seit der Erdölkrise 73/74 durch unsere Köpfe und kursiert in Brasilien mittlerweile als Feindbegriff Nr.1. Was sind eigentlich multinationale Konzerne? Wie entstehen sie? Wie machen sie ihre riesigen Gewinne? Sind wir auch Betroffene der Politik der "Multis"? Können wir uns dagegen wehren? (Die multinationalen Konzerne haben beispielsweise einen ganz massiven Einfluß auf die brasilianische Landwirtschaftspolitik mit deren Konsequenzen Gudrun und Friedel Fischer in Rondonia tagtäglich konfrontiert sind. Nach ihrem Diktat haben die Bauern in Südbrasilien ihre Böden ruiniert und müssen jetzt im Norden sich weiter versklaven, indem sie genötigt sind, nur bestimmte, erwünschte Fruchtarten anzupflanzen. Für den Einzelnen ist es unmöglich und der Anfang vom wirtschaftlichen Ende, sich den "Richtlinien" zu entziehen.) Welche Konsequenzen müßte unsere Analyse der Politik der "Multis" auf unsere Friedensarbeit hier haben?

Um diese Fragen soll es am Wochenende in Bodenfelde gehen. Wir werden von konkreten Beispielen ausgehen und uns vor allem mit bundesrepublikanischen Unternehmen beschäftigen (Volkswagen, Siemens etc. Es wäre gut, wenn die Interessenten sich schon bald bei Norbert anmelden, damit wir bald wissen, mit wie vielen wir rechnen können. Norbert Schack, Schildweg 19, 34 Göttingen, Tel:0551/46459:

"Gibt es denn keine anderen Themen als 'Jugendarbeit' und 'Mission'?" Ein Gesprächsbeitrag

Natürlich gibt es noch andere Themen als Jugendarbeit und Mission, - aber sind denn Jugendarbeit und Mission wirklich "nur" Themen?

Ich kann mir lebendiges Christsein nicht ohne die Aufgabe vorstellen, andere, "jüngere" Menschen im Glauben zu führen und zu begleiten. Dieses kann in der Jugendarbeit geschehen, muß aber nicht. Hauskreise mit gleichaltrigen, Studentenkreise und einfach persönliche Freundschaften erfüllen dieselbe Aufgabe. Die Aufgabe liegt darin begründet, daß der Glaube darauf angewiesen ist, tradiert zu werden. Jeder hat "Eltern" im Glauben, - die eigenen Eltern, der Pfarrer, der Jugendleiter, - die ihm den Glauben vermittelt haben; weniger als Glaubenslehre, sondern mehr als Glaubensgestalt durch persönliche Glaubwürdigkeit. Von daher ergibt sich die Verpflichtung, die Kette nicht abreißen zu lassen. Jeder wird von sich sagen können, daß in seinem Leben ein Mensch eine glaubensanstoßende Rolle gespielt hat, ohne daß er klar angeben könnte, warum gerade er und nicht ein anderer sich um mich gekümmert hat. Das 4. Gebot - Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren - meint doch auch gerade die "geistlichen" Eltern. Nun werden leibliche wie geistliche Eltern am besten dadurch geehrt, daß man selbst einmal Vater oder Mutter wird und so das Leben weitergibt, das man von ihnen empfangen hat. Insofern steht der Begriff "Jugendarbeit" für die Erfüllung des 4. Gebotes und ist damit nicht ein Thema sondern eine Grundverpflichtung christlichen Lebens. In derselben Weise gilt dies auch für die Mission. Nur, daß hier nicht die Weitergabe des christlichen Glaubens über die Zeiten, sondern über die Räume hinweg geschieht. Aber in beiden Fällen ereignet sich dasselbe: Die eine Bewegung Gottes auf die Welt zu wird ausgebreitet durch Zeit und Raum. Für die Weitergabe in der Zeit steht die Jugendarbeit, für die Weitergabe im Raum die Mission. Raum und Zeit konstituieren die Wirklichkeit und insofern meinen die Begriffe Jugendarbeit und Mission nichts anderes, als der Glaube wirklich werden soll,

Ekkehard Dürr

#### Freizeitankündigung

Bald findet unsere nächste Ehemaligenfreizeit statt, und zwar vom 10. bis 12. Mai in Asche. Dieses Mal wird es weniger um die speziellen Fragen der Ehemaligen, d.h. um Fragen des Erwachsenseins und -werdens, gehen. Wir wollen vielmehr mit den Mitarbeitern aus Albani, die auch auf die Freizeit eingeladen sind, ins Gespräch kommen, um die jetzige Situation in der Albani-Jugendarbeit und im Mitarbeiterkreis zu verstehen.

Wer von den Freundeskreismitgliedern sich für Jugendarbeit interessiert, besonders für die in Albani, ist herzlich eingeladen. Fragen, Anmeldungen etc. bitte an: Stefan Bartels, Beethovenstr. 2, 7913 Senden (07507/5398). Christiane Buring

#### PROTOKOLL DES GESPRÄCHS ÜBER JUGENDARBEIT VOM 10.1.1985

Anwesend: Ingolf Christiansen, Ekkehard Dürr, Bernhard Hecke, Bertram Heyn, Renate Heyn, Dietmar Krey, Gabi Rohde, Heidi Schröder, Herbert Schur, Heinz Strothmann

Beim diesmaligen Gespräch sollte es schwerpunktmäßig um eine Auswertung der KONZILSARBEIT gehen. Das Gespräch führte schnell in Überlegungen, die den kirchlichen und gesellschaftlichen Gesamtrahmen der Göttinger Jugendarbeit sowie deren spezielle Geschichte betrafen und die im gegebenen Kontext nur aus dem jeweils subjektiven Blickwinkel des einzelnen vorgebracht werden konnten. Dementsprechend ist es mir auch nicht möglich, hier ein Ergebnisprotokoll vorzulegen. Ich halte die von uns angesprochenen Punkte allerdings trotz ihrer Unausgegorenheit gerade AUF DEM HINTERGRUND DER OFFENSENER FREIZEIT ÜBER EHRENAMTLICHE ARBEIT IN DER KIRCHE - wo immer wieder auch über Jugendarbeit gesprochen wurde - für B E A C H T E N S W !

#### SILVESTERFREIZEIT 1984/85 in Dransfeld

Die Freizeit wurde von Elke Hirschberger und Dietmar Krey geleitet. Sie stand unter dem Thema "Autorität". Die Teilnehmerzahl war im Vergleich zu früheren Silvesterfreizeiten so klein, daß zeitweilig überlegt wurde, sie abzusagen. Ingolf Christiansen berichtete, daß er mit der Einladung im MAK auf wenig Resonanz gestoßen sei. Hintergrundlektüre auf der Freizeit war das Buch von Ulrich Behr: Jugend braucht Autorität. Wichtige Programmpunkte waren ein Besuch eines Gottesdienstes der charismatischen Gemeinde in Hamburg bei Kopfermann und ein Tagesaufenthalt in Imshausen.

#### KONZILSARBEIT

Wie schon in vorhergehenden Gesprächen - vgl. Protokolle - wurde für das Konzil betont:

- das Konzil ist ÜBERALTERN.
- die regelmäßigen Teilnehmer stellen eine in sich HOMOGENE GRUPPE dar, die ihrer eigenen Lebenssituation entsprechende Themen stellt.
- es handelt sich vorwiegend um einzelne, dass keine Jugendarbeit (mehr) machen und somit auch nicht als Multiplikatoren fungieren können, zumal sie häufig keinem MAK mehr zugehören.
- zugespitzt: GEGENWÄRTIG LANDEN KONZILSERGEBNISSE ABGEHEFTET IM ORDNER, NICHT ABER IN DEN MITARBEITERKREISEN !

#### ÜBERGREIFENDE FRAGEN UND DEUTUNGEN

- Das Konzil ist ein historisches Relikt, der langsamer werdende Freilauf eines früher einmal gegebenen echten Bewegungsimpulses.
- Wie kann man ein Konzil als strategische Spitze verstehen, wenn die Strategen keine gemeinsame Planung machen?  
+ welche Bedeutung hat die Johanniter-Runde?  
+ wie sind die FKA-Mitarbeiter der Jugendarbeit dort integriert?  
+ wie greifen Bursfelder Erwachsenen-Arbeit und Jugendarbeit ineinander?
- Wer setzt die Themen des Konzils fest?  
Die frühere südhanoversche Jugendarbeit war dadurch bestimmt, daß sie sich von dem Selbstbewusstsein einer Bewegung her gegenüber anderen Bewegungen profilierte.
- Muß man z.B. die Besuche in verschiedene "religiöse Zentren" (Taize, Imshausen, Ratzeburg, Hermannsburg, etc.) so verstehen, daß die Göttinger Arbeit in sich selbst keine Gestaltungskraft mehr findet? Ist auch dies Ausdruck einer Bindungsangst? Denn in Imshausen wachsen zwar die Besucherzahlen, doch Neueintritte gibt es seit langer Zeit nicht.

- Ist die zurückgehende Zahl der Freizeitteilnehmer auf die Vorbehalte zurückzuführen, die gegenüber jeder Organisierung und Institutionalisierung genannt werden? Wie aber ist es zu erklären, daß Grüne und Friedensbewegung gerade deswegen solchen Zulauf zu haben scheinen, weil sie einen verbindlichen "Weg des Machbaren" zeigen. - "Mülleimer, und Deine Idee hat eine Gestalt gefunden!"
- Einerseits zeigt sich, dass viele Jugendliche ein ungebrocheneres Verhältnis zu Eltern und Familie haben, andererseits sehen wir u.a. in der Schule die Auswirkungen kaputtter Familien auf das soziale Verhalten der Jugendlichen. Für die Jugendarbeit ergeben sich aus beiden Beobachtungen verschiedene Konsequenzen: wo auf der einen Seite die Gemeinschaftsfrage in einem akzeptierten und "intakten" Sozialgefüge gestellt wird, geht es auf der anderen darum, ein Bedürfnis nach Gemeinschaft überhaupt erst zu wecken, d.h. den Jugendlichen aus seinem Narzissmus herauszuholen.
- Die Beziehungen zu denen, die als Studenten und Berufstätige den Göttinger Raum verlassen, brechen oft ab. Viele Mitarbeiter scheinen für sich nach der Jugendarbeit nichts mehr zu erwarten. Hier wären Modelle notwendig. Wo gehen wir den Älteren noch nach?
- In der Lebensgestaltung vieler Jugendlicher zeigt sich:
  - + ein starkes Nebeneinander verschiedener, nicht aufeinander bezogener Aktivitäten, die zum typischen Stress bzw. Entscheidungskonflikt führen (Jungschar, MAK, Schul-AG, Musik-Band, ...)
  - + Frömmigkeit wirkt stark privatisiert. Religiöse Themen werden immer wieder gestellt, sollen aber nicht auf "Konsequenzen" angelegt sein.
  - + Ein geistlicher Austausch gelingt kaum, da es auch keine gemeinsamen Formen mehr gibt. Die pietistische Sprache ist verloren, eine neue nicht gewonnen. Es ist mehr Zeit für das persönliche Gespräch nötig.

#### THESEN UND FRAGEN AM ENDE DES GESPRÄCHS

- Ist der Eindruck richtig, dass viele Jugendliche "mit der Psyche spielen"? Wie kann es gelingen, in der Jugendarbeit und darüber hinaus ERNSTFÄLLE zu schaffen?
- Wer behauptet, die Kirche hemme das Engagement der jungen Erwachsenen, hat in Wirklichkeit gegebenen Spielräume nicht erkannt und ausgeschöpft.
- Haben wir in der Jugendarbeit z.T. den Fehler gemacht, unsere Ansprüche herunterzuschrauben und weniger zu fordern, früher aber an uns selbst erfahren, dass Ansprüche auch heilend wirken können? (Auf die Problematik dieses Satzes wurde sogleich hingewiesen!)  
Solche Ansprüche müssten sich als Ernstfälle ausweisen, die nicht lediglich an eine Person gebunden sind.

#### BESCHLÜSSE UND THEMEN FÜR DAS TREFFEN AM 13.3. 1985

- Beim kommenden Konzil -1.3. - 3.3.-mit Dieter Mascher aus Südafrika sollten FKA-Mitglieder dabei sein und beim nächsten Jugendarbeitsgespräch darüber berichten.
- Themen und Termine der Freizeiten für 1985 sollen ausgetauscht werden.
- Die Jugendwarte werden gebeten, ihre Vorstellungen vom Konzil zu beschreiben.
- Die Gesprächsrunde soll sich überlegen, ob sie größer werden soll (z.B. MAK-Mitglieder) und ob sie stärker als Vorbereitungskreis des Konzils agieren will/kann.

(Heidi Schröder)

# Projekt Jugendhof

Mag sein, daß der Jüngste Tag morgen anbricht, dann wollen wir gern die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen, vorher aber nicht.

Dietrich Bonhoeffer

„Wir werden eigentlich nicht gebraucht.“ „Wir sind Asylanten im eigenen Land.“ „Aussteigen aber wollen wir auch nicht“.

Auf dem Hintergrund solcher Erfahrungen entstand in einem Kreis junger Christen die Idee des „Jugendhofes“.

Wir meinen, daß Krisen der Wirtschaft, der Ökologie und die Ungerechtigkeit in der Welt grundsätzlich Gemeinschaftskrisen sind. Deshalb bedarf es eines Bildes von Gemeinschaft. Im Jugendhof soll Gemeinschaft eingeübt und gelebt werden.

Nicht allein im Besitz eines Arbeitsplatzes liegt der Wert des Lebens. Wir wollen gemeinsam solche Werte entdecken, die Arbeit und persönlichen Einsatz wieder sinnvoll werden lassen.

Ein Wert ist etwas, das für einen Kreis von Menschen unbedingt wertvoll ist; nur dafür werden sie sich uneingeschränkt einsetzen.

Würde nun z. B. Gemeinschaft als Wert wieder entdeckt, so gäbe es mit Sicherheit nicht weniger, sondern mehr Arbeit.

Nur eine gemeinsame Anstrengung kann neue Werte umsetzen. Dazu wird beides gleichzeitig gebraucht: praktische Arbeit und viel Nachdenken und Gespräch. Doch nicht alles, was neu getan wird, muß gleich entlohnt werden. Und dennoch soll es sich lohnen.

Was ist und was will der Jugendhof?

Er ist ein Projekt von befreundeten Jugendwerken und Vereinen sowie Einzelnen, die sich zu einem Förderkreis "Jugendhof" zusammenschließen. Aus seiner Mitte bildet sich ein Kuratorium, das den Jugendhof leitet.

Zur Mitarbeit auf dem Jugendhof rufen wir junge Erwachsene, die

- mit Bibel und Gebet nach einer gemeinsamen geistlichen Ordnung leben,
- gemeinsames Leben und verantwortliches Handeln üben,
- Mut und Hoffnung aus diesen Erfahrungen heraus gewinnen in einer Zeit, in der allgemein Mutlosigkeit herrscht.

Wir hoffen, daß sie aus diesem Geist heraus Verantwortung in der Gesellschaft neu übernehmen können.

Für wen ist der Jugendhof?

Ca. 10 bis 30 junge Menschen leben und arbeiten unter verbindlicher geistlicher und praktischer Leitung zusammen.

Es sind

- Jugendliche, die unsere Jugendgruppen besucht haben und fragen, wie sie als Christen leben sollen,
- junge Erwachsene, die kürzere oder längere Zeit arbeitslos sind und nicht ziellos warten wollen.
- Studenten und Schüler, die ihre Ferien sinnvoll verbringen wollen,
- alle, die sich in einer Übergangsphase befinden, wie z. B. zwischen Abitur und Studium oder nach einer Lehre.

Sobald ein geeignetes Grundstück gefunden ist, beginnt der Jugendhof bereits mit seiner Aufbauphase! Dafür werden Handwerker (Klempner, Elektriker, Maurer usw.) und andere Fachkräfte, sowie weitere Einsatzwillige dringend gebraucht.

### **Leben auf dem Jugendhof — Wie soll das aussehen?**

Bei der täglichen Arbeit in der Landwirtschaft erfahren die Teilnehmer, was es bedeutet, für den eigenen Lebensunterhalt zu sorgen. Dabei soll jeder Jugendhof-Teilnehmer lernen, für bestimmte Bereiche verantwortlich zu sein. Durch das Zusammenwirken der einzelnen Bereiche erfährt er, wie Produktion, Ernährung und Technik zusammenhängen. Die Arbeit des einzelnen unterliegt nicht seiner Beliebigkeit, sondern ist Teil des Ganzen.

Es wird angestrebt, daß der Jugendhof sich nach einiger Zeit finanziell selbst trägt. Dabei wird der Umgang mit dem Gemeinschaftsbesitz, seinem Gewinn und Verlust erlernt. Ein Teil des Tages dient dem Studium und der beruflichen Fortbildung. Berufliche Kompetenz soll eingebracht werden.

Die Abende stehen dem Gespräch zur Verfügung, bei dem es um Auseinandersetzung mit Fragen unserer Zeit und dem Leben auf dem Jugendhof geht.

Durch regelmäßige Andachten und Bibelarbeiten erfahren die Teilnehmer ein geordnetes Leben. Daraus werden das gemeinsame Leben und die tägliche Arbeit immer wieder korrigiert und neu gestaltet.

Den glimmenden Docht wird Er nicht auslöschten,  
bis daß Er hinausführe das Recht zum Sieg.

Matthäus 12,20

Das vorläufige Kuratorium des Jugendhofes

Peter Behr, Hannover  
Nina Dürr, Hermannsburg  
Günter Gennerich, Bremke  
Klaus-Dieter Kiefer, Lindhorst  
Wolfgang Kubik, Bückeberg  
Hans Redenius, Bergkirchen  
Andreas Schubert, Tübingen  
Heinz Strothmann, Dransfeld

Ev.-luth. Jugendwerk Schaumburg-Lippe e. V.,  
Bergkirchen

Ev.-luth. Aktionsgemeinschaft für Jugendarbeit  
und Mission e. V., Hermannsburg

Geschäftsstelle:

Jugendwart K.-D. Kiefer, Pfarrweg 3, 3067 Lindhorst  
Telefon 0 57 25 - 84 20

Projekt Jugendhof läuft an!

Das vorläufige Kuratorium ruft dazu auf, daß nunmehr alle an die Geschäftsstelle des Jugendhof-Projektes melden, in welcher Weise sie sich finanziell engagieren werden, wenn wir konkret mit der Vorbereitung des Jugendhofes beginnen werden. Mit dieser Umfrage wollen wir einen Überblick gewinnen, mit wem und womit wir rechnen können, wenn die heiße Phase beginnt. Alle, die den Jugendhof fördern wollen und ihren Antwortzettel ausgefüllt an die Geschäftsstelle zurücksenden, erhalten die Jugendhof-Infos und werden zu den vorbereitenden Jugendhof-Treffen eingeladen.

Wir sind sehr dankbar, daß der Freundeskreis Amelith beschlossen hatte, in seinem Rundbrief für den Jugendhof zu werben und bitten alle Interessierten um eine großzügige Förderung dieser wichtigen Sache.

Projekt Jugendhof

Ich bin bereit, dem Förderkreis  
„Jugendhof“ beizutreten und das  
Projekt zu unterstützen.

Name: \_\_\_\_\_

Anschrift: \_\_\_\_\_

Voraussichtlicher

Beitrag: einmalig DM \_\_\_\_\_

monatlich: DM \_\_\_\_\_



Geschäftsstelle  
des Jugendhofes

z. Hd.  
Klaus-Dieter Kiefer

Pfarrweg 3

3067 Lindhorst

Protokoll der Mitgliederversammlung des  
Freundeskreises Amelith e. V. am 24.02.1985 im  
Jugendheim in Offensen

#### TOP 1: Eröffnung der Mitgliederversammlung

Bernhard Hecke begrüßt die Anwesenden und stellt fest, daß ordnungsgemäß eingeladen wurde.

Anwesend sind: Silke Bartholomae, Martin Bierhoff, Christiane Bürig, Ingolf Christiansen, Ekkehard Dürr, Otto Fischer, Ilse und Fritz Hasselhorn, Bernhard Hecke, Heidi Hein, Christian Heinemann, Renate und Bertram Heyn, Uwe Klose, Bernd Krüger, Wolfgang Kubik, Paul Gerhard Langenbruch, Dieter Mascher, Heidi Schröder, Heinz Strothmann, Gerhard Welge, sowie als Gäste Sabine Döring, Birgit Heimbürg, Bärbel Järche, Katrin Spengler, Anita Strothmann und Aja Wilms.  
Die Protokollführung übernimmt Ilse Hasselhorn und die Leitung der Versammlung Heinz Strothmann.

#### TOP 2: Bericht des Vorstandes

Fritz Hasselhorn berichtet über die Vorstandsarbeit und die Veranstaltungen des Freundeskreises in den letzten drei Jahren. Seit der Neuwahl 1982 sind zwei Veränderungen eingetreten: Schriftführerin ist seit dem letzten Jahr Renate Heyn nach dem Rücktritt von Uwe Klose. Zum Vertreter der Albanergemeinde im Vorstand hat der Kirchenvorstand St. Albani Ingolf Christiansen gewählt. Im erweiterten Vorstand arbeiten außerdem noch mit: Heidi Schröder als Missionsbeauftragte, Bernd Krüger für die Redaktion, Otto Fischer für den Rundbriefversand. Heinz Strothmann hält Verbindung zum Konzil und Bernd Schiepel ist Hausverwalter. Wichtig war bei allen Veranstaltungen die Mitarbeit anderer Mitglieder.

Es wurden jährlich im November Südafrikafreizeiten in Bursfelde durchgeführt, sowie zwei Freizeiten zu Brasilien. In Amelith wurde eine Freizeit und ein Familientag zum zehnjährigen Bestehen des Hauses durchgeführt.  
Seit der letzten Wahl hat sich der Vereinshaushalt in den ersten beiden Jahren jeweils verdoppelt und betrug 1984 43.000 DM. Das Göttinger Haus in Amelith arbeitet kostendeckend mit leichten Überschüssen, die auf ein verbessertes Mahnverfahren zurückzuführen sind. In den letzten drei Jahren wurde das Sprachstudium von Angelika Krug zur Hälfte finanziert und ein koreanischer Theologiestudent unterstützt. Für den Ausbau des Tagungszentrums Kloster Bursfelde wurden 5000 DM aufgewendet und nach Brasilien gingen 30.000 DM für die Gemeinde Ariqueemes.

Bernd Krüger berichtet über die Rundbriefarbeit. Er bittet um die Beteiligung von mehr Mitgliedern an der Redaktionsarbeit, damit der Rundbrief die Vielfalt der Vereinsmitglieder thematisch und personell besser widerspiegelt.

#### TOP 3: Bericht des Kassenprüfers

Der Bericht des Kassenprüfers Kurt Klein wird verlesen. Es wurden keine Mängel festgestellt.

#### TOP 4: Entlastung des Kassenwartes

Die Entlastung des Kassenwartes Fritz Hasselhorn für 1984 wird mit zwei Enthaltungen einstimmig beschlossen.

#### TOP 5: Entlastung des Vorstandes

Dem Vorstand wird bei 3 Enthaltungen einstimmig für 1984 Entlastung erteilt.

#### TOP 6: Neuwahl des Vorstandes

Die Mitgliederversammlung hat 1983 die Einführung einer dreijährigen Amtsperiode des Vorstandes beschlossen. Deshalb ist die Amtszeit der 1982 gewählten Vorstandsmitglieder abgelaufen.

Bernhard Hecke wird einstimmig mit einer Enthaltung erneut zum 1. Vorsitzenden gewählt.

Günther Gennerich wird einstimmig mit einer Enthaltung zum 2. Vorsitzenden gewählt.

Zum Kassenwart wird Fritz Hasselhorn mit einer Enthaltung gewählt.

Die Leitung der Sitzung übernimmt der wiedergewählte Vorsitzende Bernhard Hecke.

#### TOP 7: Bestellung von Beauftragten

Seit dem Rücktritt von Reinhard Henning ist das Amt des Jugendarbeitsbeauftragten nicht besetzt. Bertram Heyn erklärt sich dazu bereit, diese Aufgabe zu übernehmen. Als 2. Beauftragter wird Martin Bierhoff vorgeschlagen, der jedoch ablehnt. Bertram Heyn wird einstimmig mit einer Enthaltung gewählt. Er bittet für seine Aufgaben Unterstützung von den Mitgliedern. D. Mascher macht auf die neu beginnende Jugendarbeit in Bodenfelde aufmerksam, zu der Kontakte aufgebaut werden sollten.

Heidi Schröder als Missionsbeauftragte berichtet über die Neuentstehung eines Südafrikaarbeitskreises.

Bernhard Hecke berichtet über die mangelnde Integration der über Vierzigjährigen im Freundeskreis Amelith. Es gab Austritte, ohne daß dafür Gründe angegeben wurden. Allgemein wird die Notwendigkeit einer stärkeren Integration dieser Altersgruppe gewünscht. Besonders Dieter Mascher betont, daß ein Ehrenamtlicher die ehemaligen Mitarbeiter aufsuchen sollte.

Die Mitgliederversammlung beschließt, daß diese Altersgruppe besonders zu einem Gespräch eingeladen werden soll. Gerd Welge wird einstimmig mit einer Enthaltung mit der Vorbereitung eines solchen Treffens beauftragt.

#### TOP 8: Bericht über den Jugendhof

Heinz Strothmann und Wolfgang Kubik stellen das Projekt vor und erläutern den Stand der Verhandlungen. Aja Wilms regt an, daß regionale Arbeitskreise zur weiteren Vorbereitung geschaffen werden. Auf die Frage nach der Stellung des Freundeskreises weist Bernhard Hecke noch einmal auf den Beschluß

der letzten Mitgliederversammlung hin, daß wir im Rundbrief über den Jugendhof informieren und auch bereit sind, im Kuratorium mitzuarbeiten. Der Antrag, im nächsten Rundbrief über den Jugendhof zu berichten, erübrigt sich deshalb.

TOP 9: Südafrikaprojekt

Fritz Hasselhorn wird beauftragt mit Angelika Krug bezüglich eines Projektes Verbindung aufzunehmen. Das Protokoll des Südafrikaarbeitskreises wird verlesen.  
Dieter Mascher schlägt vor, zu alten Stipendiaten in Tansania Kontakte herzustellen. Für Projekte in Inner- oder Ostafrika wäre eine Vorarbeit von ca. drei Jahren notwendig. Projekte in Afrika müssen seiner Meinung nach unbedingt über die dortige Kirchenleitung laufen. Sup. Reese plant z.Zt. ein Kirchbauprojekt. Mit ihm soll Verbindung aufgenommen werden.  
Heinz Strothmann erinnert daran, daß Hanni Gudat jetzt nach Brasilien ausgesandt wurde und daß auch zu ihm Kontakt hergestellt werden soll. Er wünscht sich eine bessere Information der Kirchenkreise über die Missionare, die aus Südhannover stammen.

TOP 10: Haushaltsplan 1985

Der Haushaltsplan in der überarbeiteten Fassung **B** wird von Fritz Hasselhorn vorgestellt und erläutert. Er wird einstimmig in der Höhe von 39.700 DM in Einnahme und Ausgabe beschlossen.

TOP 11: Verschiedenes

- Susanne Dreyer ist als Mitglied aufgenommen worden.
- Martin Bierhoff berichtet über das Nikaraguaprojekt des Sprengeljugendkonvents. Dazu werden reparaturbedürftige Fahrräder und Kugelschreiber in größeren Mengen gesucht. Markus Schmidt aus Göttingen kommt Ende März aus Nicaragua zurück und steht dann zu Gesprächen gern zur Verfügung.
- An das Konzil in Dransfeld am nächsten Wochenende wird erinnert. Die Mitgliederversammlung wird gegen 18.00 Uhr geschlossen.

Die Protokollantin

Der Versammlungsleiter

Ilse Hasselhorn

B. Hecke

(Ilse Hasselhorn)

(Bernhard Hecke)

**DAS LEBEN BESTEHT AUS VIELEN KLEINEN MÜNZEN -  
UND WER SIE AUFZUHEBEN WEIL, HAT EIN VERMÖGEN**

**JEAN ANOUILH**